Victor Considerant

über die

Erlösung der Menschheit

in ihrem wahren Sinn.

Von

Carl Scholl.

Zürich,
Verlag von C. Kiesling
1855.

Victor Considerant

über die

Erlösung der Menschheit

in ihrem wahren Sinn.

Von

Carl Scholl.

Zürich,
Verlag von C. Kiesling
1855.

Vorwort.

Es war vor achtzehnhundert Jahren, als inmitten des politisch-geknechteten, social-zerrütteten und religiös-verkommenen jüdischen Volkes der Prophet von Nazareth das große Wort sprach: „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ Mit wenig Ausnahmen ist es im Laufe dieser ganzen, langen Zeit ausschließlich dahin verstanden worden, daß dieses von der gesammten Menschheit ersehnte Reich erst in einem künftigen Leben, nach dem Tode, erscheine, das gegenwärtige Leben auf der Erde aber nach dem Willen und Plan ihres Schöpfers nur eine Station sei, auf der wir uns durch Schmerz und Leiden für jenes vorbereiten, ein Verbannungsort, dessen Jammer und Elend wir im Hinblick auf jenes mit Geduld und Ergebung tragen müssen.

Erst unserm Jahrhundert war es vorbehalten, in Folge der Fortschritte der Wissenschaft, und im innigsten Anschluß an die Traditionen der Vergangenheit, mit jenem großen Worte auch für das diesseitige Leben Ernst zu machen, und darauf zu dringen, daß es fortan nicht mehr blos als eine wohlfeile Vertröstung gegenüber dem Erden-Elend, sondern vielmehr als eine Mahnung zur Beseitigung desselben und zur Herstellung des glücklichen Zustandes verstanden werde, für welchen „das Himmelreich auf Erden“ nur der morgenländische Ausdruck war.

In dieser Forderung stimmen die selbstbewußten wie die instinktmäßigen Bestrebungen der Gegenwart nach

politischer, socialer und religiöser Freiheit, als in ihrem tiefsten Grunde, überein.

Man kann diese verurtheilen, — wie es das Schicksal aller neuen, weltbewegenden Bestrebungen von jeher gewesen! — aber die billigdenkenden Gegner werden ihnen umso eher wenigstens gerecht werden, wenn sie sehen, daß sie ihren letzten Ursprung nicht blos in oberflächlicher Neuerungssucht, in blasirter Unzufriedenheit, in knabenhafter Zerstörungssucht, oder frivoler Verkennung der Vergangenheit haben, sondern, gerade im Gegentheil, in der festen, heiligen Ueberzeugung: die ursprüngliche Tradition dieser Vergangenheit fortzuführen, und sich sogar mit dem eigentlichsten Zukunftgedanken des Mannes in Uebereinstimmung zu wissen, dessen Wort vom „Himmelreich" sie, die Gegner, nur in seiner jenseitigen Beziehung bisher genommen haben.

In diesem Sinne lege ich den Lesern deutscher Zunge folgende Uebersetzung vor, deren Original einen der begeistertsten und zugleich wissenschaftlich gebildetsten Verfechter des socialen Systemes von Fourier zum Verfasser hat, und nichts Geringeres zu beweisen sucht, als daß der Gründer dieses Systems das Mittel entdeckt habe, durch welches allein das von Jesus verheißene „Himmelreich auf Erden", oder „die Erlösung der Menschheit" in ihrem wahren Sinn verwirklicht werden könne. Es befindet sich in seinem größeren frühern Werke: Destinée sociale (1836—1838), im zweiten Band, als Intermède bezeichnet, und ist von ihm selbst auf vielseitigen Wunsch später in einer besondern Broschüre herausgegeben worden, die im Jahre 1849 in der Librairie phalanstérienne in dritter Auflage erschien.

Ich habe wohl nicht nöthig, zu sagen, daß ich mich

selbst nicht zu allen einzelnen hier ausgesprochenen Ansichten bekenne. Victor Considérant steht in religiöser Beziehung, wie die meisten der socialistischen Schule, fast ganz noch auf dem durch Geschichte und Philosophie überwundenen Standpunkt des Deismus; als echter Franzose spricht er sogar der kirchlichen Centralisation das Wort, und steht somit mehr auf der Seite des Katholizismus als des Protestantismus.

In politischer Beziehung bekennt er sich im Allgemeinen zu jenem Indifferentismus, welcher den Socialisten, und zum Theil mit vollem Recht, den Vorwurf der Politiker zugezogen, der aber allerdings, näher betrachtet, nicht so schlimm gemeint ist, als es auf den ersten Blick scheinen möchte.

Worin ich aber hauptsächlich nicht mit ihm einverstanden bin, das ist die auch von ihm wiederholte Ansicht, daß nicht nur die politische sondern namentlich die religiöse Umgestaltung bis zur Vollendung der socialen absichtlich sistirt und aufgeschoben werden müsse. Diese Forderung ist zwar allerdings bei weitem nicht so verwerflich, wie die Gleichgültigkeit und Geringschätzung, mit der gewisse Politiker auf die religiöse Bewegung herunter sehen, aber sie steht im Widerspruch mit aller geschichtlichen Entwicklung, und errinnert lebhaft an jene deutschen Oppositionsmänner, die, nicht nur beim Beginn der religiösen Bewegung in den vierziger Jahren, — wenn auch im Princip einverstanden, — es doch sehr ungern sehen, daß ihnen das Monopol der Freiheitspropaganda durch jene entrissen wurde, — die in ihre ausschließlich politischen Bestrebungen so einseitig verrannt waren, daß ihnen die gleichzeitig sich geltend machenden religiösen unbequem und quer kamen, — sondern die sogar jetzt noch, nach-

dem alle politischen Anstrengungen der letzten Jahrzehnte ihr Ziel leider nicht erreicht haben, in ihrer Einseitigkeit beharren und anstatt die einzig wahren Ursachen sich einzugestehen, lieber mit vornehmem Hohn alle Schuld des Mißlingens — der religiösen Bewegung oder vielmehr ihren Vertretern in die Schuhe schieben! Als ließe sich die Weltgeschichte wie eine Kammerdebatte, oder ein Wahlmanöver vorher bestimmen und abkarten! Die Weltgeschichte geht ihren eigenen Gang! Die Entwicklung der Menschheit bringt nothwendig alles das zur Entfaltung und Blüthe, was im Innern der Völker keimt und knospet, und kommen in Folge dieses nothwendigen Entwicklungsganges mehrere Bestrebungen gleichzeitig zum Vorschein, so müssen wir uns bescheiden, und voraussetzen, daß diese Gleichzeitigkeit im Organismus des Völkerlebens ihren guten Grund und jedenfalls mehr Berechtigung habe, als das vornehme und unreife Absprechen über die eine oder andere, deren wahres, eigentliches Wesen man sich vielleicht nicht einmal die Mühe gegeben hat gründlich kennen zu lernen!

Die hier bekämpfte Ansicht erscheint aber um so unhaltbarer, ja lächerlicher, wenn man eben dieses wahre, eigentliche Wesen der religiösen Bewegung der letzten Jahre ins Auge faßt. Was wollten denn unsre deutschkatholischen, frei-christlichen, oder kurzweg „freien Gemeinden", was wollten sie ihrem letzten, tiefsten, und eigentlichsten Wesen nach? Eine neue Kirche? Dann allerdings hätte die Verdammung derselben von Seiten der einseitigen Politiker noch einige Entschuldigung für sich. Eine so großartige Bewegung darf aber nicht nach einzelnen Erscheinungen blos beurtheilt werden. Es ist wahr, wir hatten und haben noch inmitten unsrer neuen Gemeinden einzelne, welche nichts weiter wollen,

als eine neue Kirche, eine Kirche gemüthlicher Toleranz, ein Pantheon des neunzehnten Jahrhunderts, das, gleich einem socialistischen Phalanstère, in aller Harmlosigkeit sich inmitten dieser alten Welt erheben würde. Wenn aber diese nämlichen schon, wenigstens diejenigen unter ihnen, welche weiter dachten, sich's nicht verbergen konnten, daß es damit nicht gethan sei, so erhoben sich neben ihnen andere, welche das Princip der religiösen Bewegung in seiner ganzen Schärfe aussprachen, und ihr mit dem Muthe von Männern, die wissen, was sie wollen, ihr eigentliches und letztes Ziel bezeichneten. Dieses Ziel aber ist kein anderes, und kein geringeres, als die Abstreifung aller religiösen Vorurtheile, welche das Selbst- und Weltbewußtsein des Menschen bis zur Stunde umhüllen, die Zurückeroberung unsres von den Kirchen dem Diesseits entzogenen und in ein Jenseits hinübergepredigten Ich's, und die Ausrüstung und ideale Weihe unsres Gemüthes zur endlichen Gründung derjenigen Zustände, in welchen sich das Wesen der Menschheit frei und glücklich gemäß den Gesetzen ihrer ewigen Bestimmung entwickeln kann! Wer hiernach noch, sei es als Politiker oder Socialist, der religiösen Bewegung grollen mag, der muß mit Blindheit geschlagen seyn!

Eines nur können wir unsrerseits einräumen, und zwar in Bezug auf die größere oder geringere Schnelligkeit der einzelnen Bewegungen. Diese wird allerdings da, wo eine einzige Bewegung allein auftritt, größer seyn, als, wo sie neben einer oder den beiden andern gleichzeitig einhergeht. Frankreich ist hier das sprechendste Beispiel. Frankreich war schon zweimal bis zur Republik vorgeschritten, es hat in den Sälen des Luxembourg sogar den Socialismus versucht. Warum aber

konnten beide sich nicht halten? Weil Frankreich innerlich noch nicht vollkommen reif dazu war, d. h. weil seine religiöse Bewegung hinter den beiden andern zu weit zurück stand! Das ist unsre feste Ueberzeugung! Ohne innerliche, geistige Freiheit ist die andere nicht möglich, wenigstens nicht auf die Dauer!

Darum unterlasse man es endlich, von Seiten einer dieser drei Schwester-Bewegungen die eine oder die andere schief anzusehen, oder sie gar hemmen zu wollen. Sie sind nicht aus Zufall gleichzeitig aufgetreten, und die Aufgabe des Jahrhunderts ist nur, von ihren Einseitigkeiten sie zu befreien. Ist das erst geschehen, dann hat die Stunde der alten Welt geschlagen, und keine Macht der Erde wird ihren Untergang verhindern können! Dann geht die Weissagung in Erfüllung, die als die Botschaft vom „Himmelreich auf Erden" seit bald zwei tausend Jahren der Menschheit geworden, und deren Gewißheit, selbst wenn wir den Tag nicht mehr schauen, unsere zurückgebliebenen Gesinnungsgenossen den Druck der Heimath, wie uns im fremden Lande das Loos der Verbannung tragen hilft.

Dieses vorausgeschickt übergebe ich die folgende Uebersetzung Allen, denen es um die Erkenntniß der Wahrheit zu thun ist, — komme sie auch woher sie wolle! Ich drücke dem Verfasser als Gesinnungsverwandten die Hand, und bin überzeugt, daß seine hier niedergelegten Ansichten ihm neue Freunde gewinnen werden.

Zürich, Februar 1855.

Carl Scholl.

I.

Wir gehen von der Ueberzeugung aus, daß eine große Entdeckung gemacht worden ist, die größte, deren der menschliche Geist sich bemächtigen kann: die Entdeckung des Gesetzes der Bestimmungen, der Harmonieen des Weltganzen und des Glückes, das auf dieser Erde schon verwirklicht werden kann.

Wir sind überzeugt, daß von dem Augenblicke an, wo man auf einem einzigen Punkt der Erde die Bahn betritt, welche das Genie durch die Entsieglung dieses höchsten Gesetzes eröffnet hat, von dem Augenblick, wo man mit einem einzigen Element der socialen Harmonie den Anfang macht, sich sofort das harmonische Glück Aller über die Welt verbreiten wird.

Das ist unsere Ueberzeugung, unser Glaube, kurz und gerade heraus. Es ist das eine mathematische Gewißheit, eine klare und ruhige Anschauung von der Einrichtung der Dinge, gemäß der Ordnung, die ihre Beziehungen verlangen, ihre gegenseitigen Verhältnisse fordern.

Obgleich nun aber die Sehnsucht nach diesem Glück die höchste Sehnsucht des Menschen, das Leben seiner Seele ist, obgleich der unbezwingbare Zug unsers innersten Wesens nach diesen Harmonieen unwiderleglich beweist, daß dieses Glück und diese Harmonieen unsere wahre Bestimmung sind, daß der Mensch für sie geschaffen ist, so haben die Vergangenheit, die schmerzensreiche, furchtbare Vergangenheit, und das allgemeine Elend der wirklichen Gegenwart die Hoffnung und den Glauben in den Herzen so voll-

ständig erstickt und vernichtet, daß heutzutage auf der ganzen Erde die Idee des allgemeinen Glückes als die größte aller Chimären betrachtet wird. Seltsam! Man erlaubt euch viel eher die Quadratur des Kreises zu suchen, als dieses große Problem des Glückes zu erforschen, des Glückes, nach dem jedes Wesen verlangt und sich sehnt!

II.

Trotz dieses allgemeinen Verlangens nach demselben Ziele, dieses nothwendigen, absoluten Zuges aller Wesen nach demselben Punkte, dem Glück, weigert man sich, den Beweis anzuerkennen, daß dieses Ziel die Bestimmung aller Wesen ist, und daß sie es erreichen müssen. Man glaubt lieber, dieses Ziel sei eine eingebildete Fata Morghana, und Gott habe nur deßwegen Alles, was lebt, mit dem beständigen und unvermeidlichen Verlangen nach einem unmöglichen Ziele gestraft, um sich das abscheuliche, höllische Vergnügen zu machen, alle lebenden Wesen, und noch dazu im Verhältniß ihrer höheren Begabung und höheren Wünsche, zu peinigen.

Und warum hat sich der Geist des Menschen so tief in diesen gottlosen Irrthum versenkt? Wie konnte sich diese lichtvolle Wahrheit verdunkeln, welche uns die Erfüllbarkeit des Glückes als die natürliche Folge der Sehnsucht zeigt, die der große und gute Gott in unsere Herzen eingepflanzt, — nicht um uns irre zu leiten und zu peinigen, sondern um uns zur Harmonie, zu ihren überströmenden Freuden hinzuführen? Die Ursache davon ist nicht nur die, daß bei der großen Masse dieser schöne und fromme Glaube durch den ungeheuern Druck der in den bösen Tagen sich häufenden Schmerzen niedergedrückt wurde, die Hauptursache ist vielmehr, daß die Erkenntniß und das religiöse Gefühl, diese zwei großen Kräfte des Men-

schen, von den ältesten Zeiten her durch die, welche den Ideen und den Völkern den Charakter ihrer Entwicklung aufdrückten, irre geleitet wurden. Die Vernunft, die als Leuchte in den Finsternissen dienen sollte, worein die Völker versunken waren, der Glaube, der, gleich der Feuersäule Israels, die in der Wüste irrende Menschheit nach dem gelobten Lande führen sollte, sie geriethen beide unter die Herrschaft des Uebels, das sich der Menschen bemächtigte, und wurden so seine Mitschuldigen. Beide haben sich gegen den Glauben an das „gelobte Land", an die Bestimmung zum Glück verschworen, beide die Menschheit mitten in der Wüste zurückgehalten!

Vermöge seiner Schwere, seiner Dauer, seiner Trägheit mußte das Uebel, indem es einen passiven Einfluß auf die Gesinnung der Generationen übte, die Unterdrückung der Hoffnung auf die große Eroberung zur Folge haben. Die philosophischen Theorieen und die religiösen Dogmen aber haben ihrerseits gerade darauf hingearbeitet, diese unheilvolle Folge herbeizuführen. Die Dogmen haben geradezu die Hoffnung auf Glück angegriffen, um es in seinen Wurzeln zu zerstören. Sie haben, mit all ihrer Autorität über den Geist der Völker, die Verneinung der Harmonie auf der Erde sanktionirt. Sie haben schließlich der Verbindung ihres aktiven Einflusses mit dem passiven des Uebels dadurch die Krone aufgesetzt, daß sie dem Menschen den traurigen Glauben einschärften, dieses zeitliche Uebel sei ewig, unvermeidlich und von Gott gewollt, — sein Ursprung sei in unsrer Natur selbst, als einer schlechten, lasterhaften und verdorbenen, — die Entbehrungen, die Schmerzen und die Thränen seien hier unten unser Loos, — und die höchste menschliche Weisheit und Wissenschaft sei für immer die: die Wünsche zu unterdrücken, welche Gott in uns gelegt, die Verlangen der Seele zu bändigen, und zu leben in — Entsagung.

III.

Dieser ungeheure Irrthum in Beziehung auf das Wesen des Menschen und seine Bestimmung hat all seine tödtlichen Früchte getragen. Er hat den **Unglauben** und den **Egoismus** begründet und verallgemeinert.

In der That, wenn die religiösen und philosophischen Lehren, die bis zu unsern Tagen, und trotz ihrer verschiedenen Formen, zuletzt sich alle auf diesen gemeinsamen Irrthum gründen, wenn diese Lehren wenig Mühe hatten, dem Einzelnen die Hoffnung des Glückes der Gattung zu benehmen, während sie andrerseits schlechterdings unvermögend waren, den Wunsch und die Sehnsucht nach seinem eigenen Glück in seinem Herzen zu tödten, so hatten sie zur Folge, daß sie jeden Menschen auf das isolirte und egoistische Trachten nach seinem persönlichen Glück hinwiesen.

Das Glück der Gattung, das Glück Aller, das solidarische Glück, die sociale Harmonie? . . . . Chimären! Daran glauben wäre Gottlosigkeit oder Verrücktheit. — Aber der Einzelne blieb immerhin Mensch und wollte genießen, — gleichviel, in dieser oder der andern Welt. Was mußte daraus entstehen? Gerade das, was entstanden ist: der Egoismus, und nichts als der Egoismus; das heißt, eine rein individuelle Hoffnung, eine Art zu leben, wornach die wirkliche, die praktische, wahre Weisheit darin besteht, für sich, und höchstens für die Seinen, sein Wohl auf dieser Welt zu suchen, — für sich und die Seinen sein Plätzchen in dieser Welt zu finden wissen, oder, — was immer und immer wieder Egoismus ist, — seine Seligkeit, das heißt, sein individuelles Glück in der andern Welt vorzubereiten.

An das Glück der ganzen Menschheit in dieser Welt, oder an die Seligkeit der ganzen Menschheit in der andern zu denken, das war, nach den philosophischen Theorien, Verrücktheit, daran zu glauben war, nach den religiösen Dogmen, Gottlosigkeit. Die Philosophen und die Priester begegneten sich in dieser gemeinsamen Verneinung; jene, indem sie im Namen der menschlichen Vernunft, diese, indem sie im Namen Gottes und des Glaubens sprachen.

Ja! die höchste und harmonische Verbindung aller Wesen mit Gott, das erreichbare Glück der Gattung, die schöne Bestimmung, welche den Ueberfluß, die Liebe, die Einheit, die allgemeine Glückseligkeit auf Erden herstellen, den Menschen mit seiner Königswürde über die Schöpfung bekleiden, und ihn durch das irdische Glück zu den Seligkeiten und Herrlichkeiten künftiger Entfaltungen ewigen Lebens hinführen sollte, daran zu glauben war falsch und verdammt! Die heiligen Wünsche der Seele, welche das Glück aller Seelen will, die religiöse Hoffnung des Gottesreiches auf der Erde, diese Ausstrahlungen des ewigen Lichtes der Welt, diese göttlichen Bestrebungen, — sie waren die Schlingen des Satans! Denn der Glaube an das Reich Gottes auf Erden war eine Ketzerei, das Aussprechen dieses Glaubens Gotteslästerung, und das Aufsuchen von Mitteln, um das Reich Gottes hier unten zu begründen, war die hochmüthige Empörung von Titanen gegen Gott!

Dahin führte das religiöse Dogma, und zwar mit innerer Nothwendigkeit! Die Gesetze Gottes in der Gesellschaft einführen wollen, hieß gegen Gott sich empören! Denn das Reich Gottes in der Gesellschaft würde das Glück der Menschen auf Erden begründen, und Gott, so versicherte das Dogma, will nicht, daß das Glück auf einer Erde herrsche, die er zu Thränen und Schmerzen verur-

theilt hat! — Gibt es etwas, das einen ungeheuerlicheren Widerspruch enthielte, etwas Unsinnigeres, als das?

Das ist aber das Dogma, das seit den ältesten Zeiten durch Unterdrückung der Vernunft und Verdunkelung des natürlichen Wortes von der Bestimmung, — dieses Lichtes, das jeden Menschen erleuchtet, der zur Welt kommt, — den Genius der Menschheit an der Entdeckung dieser schönen Bestimmung gehindert hat, indem es ihm untersagte, den Bedingungen derselben nachzuforschen, ja mehr noch, indem es ihm zu glauben befahl, daß die Idee einer glücklichen Bestimmung eine Chimäre sei *).

IV.

Dieses abscheuliche Dogma vom Uebel oder Bösen, das nach dem Willen Gottes beständig der Erde anhafte, vom Leiden, das für die Erde zum göttlichen Gesetz, zum gebieterischen Mittel der Läuterung und der Seligkeit erhoben sei, dieses Dogma war in brennendem Widerspruch mit dem Geist J e s u und seiner Lehre. **Jesus** wollte, daß die Menschen eine Gesellschaft von Brüdern bildeten, daß sie sich unter sich und mit Gott einigten durch die Liebe. Das sociale Ideal, dessen Verwirklichung das Ziel seiner Predigten, seiner heiligen Hingebung und seines Todes war, ist eine g l ü c k l i c h e G e s e l l s c h a f t; denn es ist unmöglich, den allgemeinen Frieden, die allgemeine Gerechtigkeit und Liebe ohne das allgemeine Glück zu ver-

---

*) Wenn es aber gottlos und widersinnig ist, die Möglichkeit des allgemeinen Glücks auf der Erde a priori zu leugnen, indem man behauptet, Gott wolle durchaus die Fortdauer des Uebels auf ihr, so ist es ebenso unvernünftig, gegen diese Möglichkeit a posteriori einzuwenden, daß man es längst gefunden haben würde, wenn es wirklich die Bestimmung des Menschen wäre. Wie sollte man es denn gefunden haben, wo man bis heute es nie gesucht hat, und wo man niemals an dessen Möglichkeit glaubte?

stehen. Es ist klar, daß in einer Welt, wo die Tugend allgemein ist, wo alle Menschen sich lieben, sich verstehen, und in der Begründung gegenseitigen Glückes wetteifern, in der Welt, die Jesus wollte, für das sociale Uebel keine Stelle mehr ist. Der erhabenste Gedanke Jesu, wie jede höhere Idee von der Menschheit, war somit diesem Dogma vom Uebel oder dem Bösen gerade entgegengesetzt. Dieses Dogma wäre auch längst vernichtet, wenn der Wunsch Jesu in der menschlichen Gesellschaft selber Fleisch und Blut geworden wäre. Aber es wird auch ohne Wiederkehr an dem Tage erliegen, wo dieser große Wunsch, für den der Sohn des Menschen vor achtzehnhundert Jahren in den Tod ging, vermöge des Mittels verwirklicht sein wird, dessen Offenbarung **Fourier** vorbehalten war, und für das auch er litt und starb, — passus et mortuus est!

Wenn der Schmerz, die Leiden, kurz alle Widerwärtigkeiten uns durch den Willen Gottes auferlegt sind; — wenn es ihm gefällt, daß wir das Joch des Uebels auf uns nehmen; — wenn wir nur durch diese Schmerzen, durch diese Leiden und durch die Entsagung, mit der wir sie tragen, ein Verdienst bei ihm erwerben, seine Gnade wieder erlangen und unser ewiges Heil erwerben können; — wenn Gott das auf Erden genossene Glück als eine Empörung gegen sich betrachtet: — dann ist die helfende Liebe ein lächerlicher Widerspruch. Deinem Bruder beispringen, der leidet, ist seiner Schwachheit eine Schlinge gelegt, und nimmt ihm das Verdienst, die Gelegenheit, die Mittel seines Heils. Wenn du das Uebel auf der Erde verminderst, wenn du den Ueberfluß, das Wohlsein auf ihr verbreitest, wenn du die Entbehrungen und Opfer durch Entschädigungen auf ihr ersetzest, dann bist du der schändlichste der Verführer, die größte Geisel der Menschheit. Denn du hast die Menschen verführt und ihnen die Mittel zu ihrer Seligkeit weggenommen! Das Wohlsein, das du

unter deinen Brüdern verbreitet, die Genüsse, die Entschädigungen, die deine erbarmende Liebe ihnen zu Theil werden ließ, das auf Erden genossene Glück hat Gott erzürnt, und deinen Brüdern das Glück der Ewigkeit vorweg genommen. Du thust um so mehr Schaden, je mehr Gutes du auf Erden thust. Je mehr die helfende Liebe ihren Zweck erreicht, je erfindungsreicher und mächtiger sie im Beglücken der Sterblichen sein wird, desto mehr Opfer wird sie der Hölle zubereitet haben, — und die Hölle dieses schrecklichen Dogma ist eine ewige!

Dahin führen die Consequenzen dieses Dogma! Wer das Princip annimmt, muß sich zu diesen Folgerungen bekennen. Und die Unwissenheit, die Herrschsucht und der Hochmuth haben leider das Alles aus der Lehre Jesu gemacht!

Wenn sich die helfende Liebe, welche eine Erweiterung des eignen Herzens ist, und welche Jesus vorschrieb, trotz des Dogmas, das seine Entstehung einem Irrthum des Geistes verdankt, entfaltet hat, so hat nichts desto weniger dieses Dogma sie auf den engsten Kreis beschränkt, sie zu einer armseligen Thätigkeit herabgedrückt, welche wesentlich individueller und stückweiser Natur ist. Es hat in Wahrheit jene Liebe so verstümmelt, daß sie nichts weiter mehr ist, als das Almosen, — das erniedrigende Almosen! Das Almosen, das die Barbarei einer Gesellschaft kennzeichnet, in welcher die Unglücklichen und die Schwachen den Zufällen und den Demüthigungen dieser individuellen, herabwürdigenden und verderbenden Wohlthätigkeit preisgegeben sind! Diese Liebe des Wohlthuns hat, so edel sie als Gesinnung und ihrem Princip nach sein mag, der Gesellschaft mehr geschadet als genützt. Indem sie Wassertropfen in den Brand goß, hat sie schließlich nur zu seiner Vergrößerung beigetragen. Das Almosen und die öffentliche Wohlthätigkeit, die ebenfalls immer auf die

individuelle Thätigkeit beschränkt war, weil sie beständig nur die vorübergehende Unterstützung eines leidenden Einzelnen zum Gegenstand hatte, sie haben, anstatt die Verderbniß und das Elend zu mindern, es genährt.

Die Liebe, welche ein wahres Dogma, eine wahre Philosophie entwickelt hätten, welche aber die Dogmen und Philosophieen der Vergangenheit erstickt haben, das ist die höhere, vernünftigere und weitere, die sociale Liebe, welche die Ausübung der individuellen, soweit diese nothwendig ist, nicht ausschließt, die aber dem Herzen und Geist des Menschen die allgemeine Verbesserung der Gesellschaft, die Zerstörung des Elends, des Lasters, des Leidens in ihren Wurzeln selber, — kurz die Vernichtung des Uebels in seinen Ursachen als Ziel vorhält. Das ist die feurige Liebe, die aus den Lehren Jesu hervorging, und die durch Aneiferung und Anspornung des menschlichen Geistes zur Erforschung des socialen Glückes längst dessen Bahn eröffnet hätte, wenn der Glaube an das Gute, das Vertrauen auf Gott, und die Hoffnung — über dieses Dogma der Verzweiflung und des Uebels, das die Welt verdammte und dem Satan überlieferte, obgesiegt hätten.

So lange die traurige Poesie, die dieses Dogma mit den haarsträubendsten Mysterien umhüllt hatte, über die Völker herrschte, konnte sie wenigstens dazu dienen, Vorschriften der Tugend und Opfer der Hingebung zu sanktioniren. Heutzutage ist diese Herrschaft vernichtet. Die Hölle und ihre Schrecken nehmen wenig Platz mehr ein in den wirklichen Vorurtheilen selbst der hartnäckigsten Vertheidiger dieses Dogma, und der Einzelne, der sich in den Strudel eines zügellosen Egoismus gestürzt hat, beschäftigt sich — wer bestreitet es? — ausschließlich mit seinem Interesse, seinem Glück, dem Gründen seiner Wohlfahrt, ohne sich viel um das zu kümmern, was er für diese irdische Wohlfahrt in der Ewigkeit soll einbüßen müssen.

Der Einzelne hat sich somit vollständig vom Dogma freigemacht, sofern dieses seine einzelne Persönlichkeit betrifft. Sofern es sich aber auf die Gesellschaft bezieht, steift er sich im Gegentheil mit aller Gewalt darauf, und läßt sich, — aus Frömmigkeit oder Philosophie, — das Princip des Dogmas gefallen, das seinem Egoismus schmeichelt und Recht gibt. — Egoist ist nämlich der, welcher mit Rücksicht auf das Dogma des Unglücks es mit dem Glück seiner Brüder, dem Glück der Gesellschaft ebenso leicht nimmt, als er seinerseits Alles daran setzt, jenem Dogma zum Trotz sein eigenes Wohl, sein gesondertes Glück, seinen persönlichen Vortheil zu gründen.

V.

Ja, die Menschen gerade, welche mit der größten Gierde nur auf die Gründung ihres individuellen Glückes bedacht sind, die Menschen, die nur einen einzigen Gedanken, ein einziges Ziel haben: sich und ihre Familie gegen das allgemeine Uebel zu schützen, und in dem Nest, das sie ihrem Egoismus gebaut haben, alle Bequemlichkeiten, alle Genüsse des Lebens aufzuhäufen; sie gerade sind es, die sich als die wüthendsten Apostel der Nothwendigkeit des socialen Uebels auf der Erde darstellen. Sie sagen euch mit einer unglaublichen Dreistigkeit entweder, es sei unmöglich, oder es sei gottlos, für alle Menschen das verwirklichen zu wollen, was sie für sich selbst doch mit dem größten Eifer betreiben. Ja, diese gemeinen Egoisten entblöden sich nicht, euern Forderungen allgemeinen Glückes sogar das Wort Jesu entgegen zu halten, des Mannes, der ganz Liebe war, ganz Hingebung für die Menschheit!

So hat dieses verhängnißvolle, alte, vom Uebel er-

zeugte Dogma, das sich in alle philosophischen und religiösen Lehren einschlich, das die reinsten derselben verkehrte und verdarb, und das seit vielen Jahrtausenden die ganze menschliche Vernunft unter sein Joch gebeugt hat, — dieses Dogma, das die Möglichkeit des Friedens, der Einheit, der Ordnung, der Harmonie, des Ideales Jesu, des Glückes aller Menschen auf Erden leugnet, — das uns auf immer der Noth, dem Verbrechen, dem Blutvergießen, den Thränen und Schmerzen preisgibt, — so hat es, indem es die rechtmäßige Krone der Welt dem Satan, dem Genius des Uebels, auf die Stirne setzte, immer zur Folge gehabt, daß es den Einzelnen dem Egoismus als Beute überließ, mit keinem andern Ziel und Streben, als dem nach seinem persönlichen Glück in diesem oder dem andern Leben!

Die aus diesem Dogma hergeleitete Denkweise ist heutzutage die allen Egoismen gemeinsame Theorie, die des Egoismus der Einzelnen, der Sekten, der Parteien, der Stände. In ihr stimmen sie alle überein. Sie begründet, wenn man anders diese beiden Worte zusammenstellen darf, die Religion des Egoismus.

Das ist das Endresultat dieses Dogma, das viele ehrenwerthe, aber nicht sehr hellsehende Männer, in Prosa und in Versen jetzt zum Thema ihrer religiösen, philosophischen und melancholischen Ergießungen machen. Welcher Wahnwitz! Erlaubt ihr Herrn, die ihr die Gemeinplätze dieses alten und traurigen Themas noch immer auf so unglückliche Weise ausbeutet, erlaubt, daß man euch an das Sinnlose dieses Treibens erinnere! Euer Verstand und die wirkliche Erfahrung der Vergangenheit und der Gegenwart müssen euch doch auf den ersten Blick hin zeigen, daß durch die Theorie von der Nothwendigkeit des socialen Uebels, die ihr den Geistern einpflanzt, durch den Glauben an die Unmöglichkeit des allgemeinen Glücks

auf der Erde, den ihr in Versen und Prosa verbreitet, ihr nur den Egoismus bestärket. Denn noch einmal, wenn ihr den Einzelnen überzeugt habt, daß das allgemeine Glück nicht verwirklicht werden kann, was für ein andres Ziel bleibt ihm übrig, als das seines ausnahmsweisen persönlichen Glückes? Wenn das allgemeine Uebel eine dauernde Nothwendigkeit ist, wird es dann nicht Weisheit, sich und die Seinen so gut als möglich gegen dieses allgemeine Uebel zu schützen? Und wird es nicht Thorheit, sich mit dem allgemeinen Wohl, dem socialen Wohl abzugeben, und seiner Durchführung sein Leben zu weihen, wenn dieses Wohl nur eine Chimäre ist?

O, ihr Unglücklichen! So verkündet doch, verkündet mit aller Kraft eurer Beredsamkeit und eurer Seele, verkündet es, daß das Glück möglich ist, auf der Erde wie im Himmel! Daß, wie der Himmel, in dem sie schwimmt, so die Erde Gott gehört, der sie geschaffen! Daß nach den ersten Tagen der Schwachheit, der Unwissenheit und des Elends, die schönen Tage der Kraft, des Ruhmes und der Harmonie kommen werden! Sagt doch, sagt, daß das Glück unsrer Brüder möglich ist, wenn ihr wollt, daß wir das Glück unsrer Brüder sollen gründen helfen!

Männer der Religion, Philosophen, Dichter! Es ist zu lange her, daß ihr den Egoismus nährt, rechtfertigt und sanktionirt, den Egoismus, diese einzige Weisheit in den Ideenkreisen, die ihr verbreitet! Bringt endlich die Liebe und die Hingebung an die Menschheit zur Entfaltung, indem ihr dieser Hingebung ein großes Ziel vorhaltet, indem ihr es verkündet, daß die Liebe zur Menschheit kein unfruchtbares, unschöpferisches Gefühl ist! Begreifet, und lehrt eure Brüder begreifen, daß die Menschheit eine schöne, herrliche Zukunft hat, daß es für die gegenwärtigen Geschlechter ruhmvoll, daß es groß und religiös ist, an ihr zu arbeiten, und wäre es auch nur

für die Geschlechter, die nach ihnen kommen! Seht ihr nicht, ihr Männer der Religion, ihr Philosophen und Dichter, daß, wenn ihr unter den Menschen diesen Glauben an die menschliche Bestimmung, und diese heilige Hoffnung des Glückes der Menschheit verbreitetet, dieser Glaube und diese Hoffnung eine feurige Liebe in den Herzen erwecken würden? Daß der Egoismus dann keinen Vorwand, keine Ausflucht mehr hätte? Daß er sich nicht mehr, wie jetzt, mit dem Mantel der Vernunft und der Weisheit umhüllen könnte, und daß er, in seiner häßlichen Nacktheit dann erscheinend, aller Welt Schrecken einflößen würde? Wenn ihr aber nicht wollt, daß die Menschen an den Erfolg ihrer Bemühungen glauben, wenn ihr ihnen nicht nur die Hoffnung für ihre Zeit, sondern auch die Hingebung für die Zukunft nehmen wollt, dann laßt doch eure lächerlichen Deklamationen gegen den Egoismus; denn, ich wiederhole es, die einzige Consequenz eurer Principien in Prosa und Versen ist die, daß der Egoismus Weisheit, die Hingebung Thorheit, Albernheit, Unsinn, Dummheit ist.

Dieses alte morgenländische Dogma von dem Verfallensein des Menschen und der Erde an das Uebel, das Böse, hat sich von den vorgeschichtlichen Zeiten an unter die Nationen verbreitet, alle Philosophien verdorben, alle Religionen vergiftet, auf allen Punkten der Erde die Entwicklung des socialen Genius gehemmt, und mehr als zwei Jahrtausende zulang die Menschheit von der Bahn zurückgehalten, wohin Gott sie ruft. Indem ich es bekämpfte, habe ich hervorgehoben, daß der menschliche Geist noch jetzt allenthalben Sklave der Consequenzen dieses Dogma ist; denn die Unmöglichkeit des socialen Glückes auf der Erde ist eine Idee, die, wenn auch ihrem Ende nahe, doch heute noch in der Welt, wo sie als Ansicht herrscht, ebenso mächtig ist, als damals, wo sie ein

Glaubensartikel war, — und zwar deßwegen, weil sie sich mit dem allgemeinen Egoismus verbindet, ihn rechtfertigt und nährt.

VI.

So ist es gekommen, daß, in Folge des langen Einflusses des Uebels auf der Erde, in Folge der falschen Grundsätze, der schädlichen Dogmen, die vom Beginn der Welt durch die Theokratieen verbreitet wurden, (deren Herrschaft sie stützen halfen), und die angenommen wurden von der Unwissenheit der Völker, fortgetragen von Geschlecht zu Geschlecht im großen Strom der Ueberlieferung, und vermischt mit allen philosophischen und religiösen Begriffen: daß der menschliche Geist heute noch an die Bestimmung Aller zum Glück auf Erden nicht glauben will. Umsonst hat der Genius der Menschheit, der vermöge seiner inneren höheren Natur sich der neuen Welt der Harmonieen zuneigt, in den drei letzten Jahrhunderten dem menschlichen Ruhm und der menschlichen Kraft glänzende Trophäen errichtet, — umsonst haben wir durch die Wissenschaft die Erde überwunden und den Himmel erobert!

Der Mensch, dieser Wurm von Erde, dieses Geschöpf, dessen Schwachheit, Erniedrigung, Elend ihr so gern verkündetet, dieses Geschöpf, das auf eine verfluchte Erde ausgesetzt wurde, um dort als Sklave der Elemente, als Spielball ihrer regellosen Bewegungen zu leben, und sich im Gefühl seiner eigenen Nichtigkeit aufzuzehren, dieses machtlose Geschöpf, — siehe da! — es zähmt diese furchtbaren Elemente, es regelt ihre Thätigkeiten, unterjocht ihre Kräfte und unterwirft sie ganz gelehrig seinen Bedürfnissen und seinem Vergnügen! Die Dornen und Disteln in den Thälern der verfluchten Erde sollten auf immer seine Füße zerreißen und blutig ritzen, und siehe da, die

zu den Dornen und Disteln verdammte Kreatur reißt die Dornen und Disteln heraus, oder wandelt sie durch das Pfropfreis um, und befiehlt ihrer Rinde sich zu glätten, ihren Zweigen, schmackhafte Früchte zu tragen! Ueberall, wo der Mensch auf seinem Erden-Exil seinen vernünftigen Willen gebraucht, da schmückt sich dieses Exil mit Blumen und Aehren, durchfurcht sich mit Kanälen und schnellen Bahnen, starrt von volkreichen Städten, von üppigen Pallästen! Und wenn wir die Weichen dieser verfluchten Erde öffnen, finden wir sie angefüllt mit Schätzen. Dieses Erden-Exil ist, Alles zusammen genommen, ein Besitzthum, das ein anderes werth ist.

Der Mensch hat Macht, über die Erde zu herrschen, zu herrschen über die Wasser, über die Wohlgerüche und über die Lüfte. Der Grund unter der Erde zahlt ihm seinen Tribut. Er unterwirft alle Elemente seinem Dienst. Wenn seine Stimme sich in der Schöpfung vernehmen läßt, die Schöpfung hört und gehorcht. Alles ist dem Menschen auf Erden unterthan. Dazu hat er die Gebiete des Himmels ausgeforscht; hat bereits die Karte desselben entworfen, die Gesetze gefunden, die Bewegungen berechnet; er hat die Entfernungen der Gestirne gemessen, und sie so scharf beobachtet, daß er sich noch viel vollständigere Kenntnisse derselben, ja selbst Verkehr mit ihnen versprechen darf. Und doch ist das, was er in drei Jahrhunderten der Civilisation auf einem kleinen Winkel der Erde gethan hat, nichts, offenbar nichts im Vergleich mit dem, was er noch zu thun berufen ist; denn jeder Tag vermehrt mit einer so wunderbaren Fruchtbarkeit die Werkzeuge seiner Macht, er unterwirft sich in so fabelhafter Weise die Elemente, die Dinge, die Entfernungen und die Zeiten, daß er seine Ansprüche gar nicht mehr beschränken, seine Hoffnungen nicht mehr begrenzen darf.

Und an diesen Zeichen wollt ihr die gefallene Kreatur

erkennen? die Kreatur, die dem Fluche eines Gottes verfallen ist? die Kreatur, die zu Erniedrigungen und Schmerzen verdammt, auf den traurigen und finstern Ort der Büßungen und Thränen verbannt ist? Ich erkenne an diesen Zeichen einen König und eines Königs Würde, und begrüße in ihnen den wahrhaften Willen Gottes, der den Menschen zum Herrn der Erde bestimmt hat, und der den jungen König auffordert, das Scepter zu ergreifen, und seine Stirne mit dem Diadem zu bekränzen!

Sehet euch vor, ihr, — die ihr Gott dazu verurtheilt, daß er die Erniedrigung und das Elend des Menschen hier unten wolle, — denn dieser Gott würde hiernach vom Menschen besiegt sein! Euer Dogma, das eine Beleidigung Gottes ist, konnte die Oberhand haben, so lange der Mensch in seiner Kindheit und Schwachheit vor Gott zitterte, als seinem barbarischen Herrn, als einem rohen Despoten, dessen Zorn er fürchtete; aber es ist nicht für den an Macht und Einsicht erstarkten Menschen gemacht, denn dieser Mensch erkennt Gott als seinen Vater, liebt ihn von ganzer Seele, und weiß, daß er nichts von ihm zu fürchten hat, aber Alles zu hoffen, Alles zu verlangen und Alles zu erwarten!

VII.

Ohne die leicht zu bezeichnenden Entstehungsgründe dieses Dogmas näher zu untersuchen, soviel ist sicher, daß es sich in der Wurzel aller philosophischen und religiösen Begriffe vorfindet, die auf Erden zum Vorschein gekommen, und besonders in der alten morgenländischen Welt. Der Fall des Menschen, der Zorn Gottes und die Verfluchung der Erde bilden, mehr oder weniger roh verstanden, die Grundlage aller Ueberlieferungen über die Entstehung des Uebels. Nichtsdestoweniger hat Moses

in seinem den Hebräern gegebenen Gesetze die alte morgenländische Idee wesentlich geändert.

Jesus, der das Gesetz Mose's durch ein neues ersetzen wollte, verfuhr in Rücksicht auf dieses erste immer so, daß er mehr einen andern Sinn unterlegte, als daß er jenes umstieß, und hier kam ihm der Umstand zu Statten, daß der von Moses den Hebräern geoffenbarte Glaube eine Entwicklung zuließ, was beim eigentlichen morgenländischen Dogma nicht möglich gewesen wäre. Diesem gegenüber ist es eine absolute Verneinung der Nothwendigkeit und beständigen Dauer des Uebels auf Erden, wenn Jesus die Vereinigung der Menschen unter sich und in Gott, die Harmonie, die Verwirklichung des herrlichen Ideales, welches das Glück der Erde begründen soll, als seinen Lebenszweck, als das Ziel seiner Lehre aufstellt; aber dem jüdischen Volk gegenüber ist dieses nur das vorausgesehene, verheißene und immer erwartete Ende der zeitweisen Verfluchung, mit welcher der Gott der mosaischen Schöpfungsurkunde nach dem Fall Adams die Erde gestraft hatte.

Die Reden Jesu, seine Gebote der Liebe und Barmherzigkeit waren die Offenbarung des Zieles, das die Menschheit sich vorsetzen sollte; aber für sich allein waren sie nicht im Stande, das Reich der Liebe, der Brüderlichkeit, der Harmonie auf Erden sofort einzuführen, und sie haben es auch nicht vermocht! Jesus wußte das wohl. Er hat nicht so gesprochen, als wenn er hierüber sich einer Täuschung hingegeben hätte. Er wußte wohl, daß sein Reich noch nicht „von dieser Welt" war, daß seine Zeit noch nicht gekommen sei.* Seine Aufgabe war, das Ziel zu bezeichnen, und die Zeit, die kommen sollte, vorzubereiten, die Zeit gegenseitiger Liebe,

* Joh. 18, 36. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt."

die Epoche der Vereinigung und des socialen Glückes. Er berief sich auf die künftige Entfaltung seines Wortes, auf die logische Macht seines Princips, auf das Hindrängen seines Gedankens zu seinem Ziele, damit das Dogma der Hoffnung und der Liebe vollständig an die Stelle des alten der Verfluchung trete. Ebenso gab er sich weder mit Kosmogonie, noch eigentlicher Theologie ab, sondern ausschließlich mit religiöser Moral. „Liebet einander, liebt euch wie Brüder, übet die Wahrheit, die Gerechtigkeit und die Liebe, so werdet ihr auf den Wegen eures Vaters wandeln, der im Himmel ist, und seinen Segen verdienen." Das ist die Hauptsumme aller Reden Jesu.

VIII.

Aber die Menschen, die nach Jesus kamen, und deren Bemühungen das Christenthum, so wie es sich geschichtlich entwickelte, begründeten, sie vergaßen allmählig das Wort und den Gedanken des Meisters. Sie begriffen nicht, daß mit der neuen Sittenlehre eine Entwicklung des Dogmas und der neuen Theologie Hand in Hand gehen mußte; daß, wenn das alte Gesetz, das Gesetz der Strenge, das grausame, blutige Gesetz von Jesus in das Gesetz der Liebe, der Sanftmuth und Milde umgewandelt war, diese Umwandlung des Gesetzes eine ähnliche des Dogmas verlangte, und daß an die Stelle des Dogmas der Strenge und des Schreckens, der Verfluchung, des gegen die Menschen ergrimmten und aufgebrachten Gottes, das Dogma der Hoffnung und der Liebe, das Dogma des Segens, der Harmonie und des Glückes aller Wesen treten mußte, — das Dogma des allmächtigen und guten Gottes, der durch den „Reiz" und die „Neigung" seine Uebereinstimmung mit den Geschöpfen verwirklichen will. War die Kluft zwischen dieser und der alten Vorstellung zu

groß, so mußte wenigstens, um sich dem Gedanken Jesu anzuschließen, ausgesprochen werden, daß die Zeiten der ursprünglichen Verfluchung ihrem Ende nahe seien, und daß die Erde durch die Erfüllung des Gesetzes der Gnade wieder theilhaftig werde.

Daß die logische Nothwendigkeit dieser Umwandlung des Dogma nicht von Allen begriffen wurde, darf nicht wundern; es waren gewiß sehr große historische, sociale und religiöse Hindernisse vorhanden, deren Ursachen man auch ohne Mühe finden kann, wenn man die Geschichte der Entstehung des Christenthums mit Verstand durchgeht. Aus Mangel an Raum verzichten wir auf ihre Aufsuchung, wenn auch ungern, und begnügen uns, unter den Ursachen, die zur Entstehung des von uns bezeichneten großen und verhängnißvollen Irrthums beigetragen, einen politischen Grund anzuführen, dessen Einfluß leicht zu begreifen ist.

Dieser Grund ist in dem Verhältniß enthalten, in welchem sich die neue Lehre zur weltlichen Regierung jener Gesellschaft befand, innerhalb deren das Christenthum sich zu entwickeln hatte. Nachdem das Christenthum sich als Kirche constituirt hatte, wurde es natürlich in den ersten Zeiten, um soviel als möglich einem zu ungleichen Kampf mit der bestehenden Gewalt auszuweichen, gezwungen, vom Bereich dieser Gewalt das Bereich der Lehre zu sondern. Da nun aber das Bereich dieser Gewalt die wirkliche Welt, und die bürgerliche Gesellschaft war, so blieb für die neue Lehre nur das geistige Reich und — die andre Welt übrig. So kam es, daß die neue Lehre, um sich die Freiheit der Entwicklung zu retten, sich die Beschränkung ihres Raumes, die Begrenzung ihres Gebietes gefallen ließ. Um den Cäsar über die möglichen Folgen der logischen Entwicklung der christlichen Lehre zu beruhigen, gründete man den unlogischen

Vertrag, daß man ihn in seiner Macht und Gewalt nicht stören wolle, daß die göttliche Lehre sich nicht auf sein Gebiet wagen solle. Welch ein Widerspruch! Denn, war die neue Lehre die absolute Wahrheit, dann mußte sie auch Alles umfassen; war die neue Lehre das Gesetz Gottes, dann war es albern, von wegen dieser oder jener menschlichen und vorübergehenden, politischen Uebereinkunft zum Gesetz Gottes zu sagen: „Gesetz Gottes, das ist dein Gebiet; Gesetz Gottes, hier ist deine Grenze; Gesetz Gottes, bis an diese Grenze darfst du dich ausbreiten, darüber hinausgehn darfst du nie!“ Eine solche Grenze hätte Gott selbst nicht feststellen können, denn wenn Gott „der souveraine Herr aller Dinge“ ist, würde er in dem Augenblick aufhören, Gott zu seyn, wo irgend etwas aufhörte, seinem Gesetz, das eines und seinem Wesen nach absolut ist, unterworfen zu seyn.

Dieser politische Grund aber, den wir hier angegeben, hat in Verbindung mit den andern, hier nicht näher bezeichneten Ursachen, deren Einfluß aber noch viel tiefer war, die „gelehrte“ Sonderung des Weltlichen und des Geistigen herbeigeführt. Von da an mußte in nothwendiger Folgerung die Welt, die außerhalb des Gesetzes Gottes, außerhalb der Kirche Gottes blieb, als das Bereich des Satans betrachtet werden, und wurde es auch in der That. Satan blieb eine Wirklichkeit im Dogma; er wurde sogar eine viel bedeutendere Wirklichkeit, als in der Kosmogonie des Alterthums; denn die Herrschaft der Erde war ihm auf immer und als rechtmäßiger Besitz vom Christenthum überlassen. Bemerken wir ja, daß dieses in der Lehre Mose's nicht der Fall war! Diese Lehre stellte die Einheit des socialen und religiösen Gesetzes auf, und trennte nicht das weltliche Gebiet vom geistigen, um das erstere dem Princip des Uebels zu überlassen.

So kam es, daß die Schüler Jesu, anstatt mit dem alten Dogma eine dem neuen Moralgesetz entsprechende Umwandlung vorzunehmen, die zugleich mit der Ueberlieferung und den Lehren Jesu in Uebereinstimmung gewesen wäre, und anstatt dem Volk die baldige Wiederversöhnung anzukündigen, daß sie im Gegentheil unter die Herrschaft des Dogmas der fremden Religionen zurückfielen. Anstatt sich mit Jesus vor Mose's zu stellen, geriethen sie hinter ihn.

IX.

Mit Mose's Lehre hatte in der That die Welt ihre erste Weihe erhalten. Die Religionen des Alterthums lehrten das Dasein zweier absoluter Principien, des Princips des Guten, und des Princips des Bösen, deren Einfluß auf die Menschheit ein dauernder sei. Moses ordnete das letztere Princip unter, er lehrte, daß es nur ein relatives und vorübergehendes Dasein habe, denn er lehrte, daß in der glücklichen paradisischen Zeit des Anfangs das Gute auf Erden geherrscht habe, daß die ursprünglichen Harmonieen dann getrübt wurden, daß sie aber eines Tages wiederkehren würden. Indem er so seinem Volke die Entstehungsgeschichte des Uebels auf der Erde gab, hatte er auch dessen Ende angekündigt. Er hatte die Wiederversöhnung, das Ende des göttlichen Fluchs und Zorns, die Erlösung vorausgesetzt. Nie hatte das jüdische Volk die Erde als ausgeschlossen von der Wohlthat dieser Erlösung betrachtet; nur sein Egoismus und sein plumper Hochmuth hatten es glauben gemacht, die versprochene Erlösung könne nichts anderes seyn, als sein Triumph und seine Herrschaft über alle Nationen der Erde.

Hätten die Dogmatiker, die Metaphysiker, die Theologen, die nach Jesus lebten, den Gedanken ihres Mei-

sters in seiner Reinheit und seiner eigentlichen Richtung aufgefaßt und verfolgt, so hätten sie die Umwandlung des alten Dogma fortgesetzt, wie Moses dieselbe schon begonnen hatte. Durch Milderung der mosaischen Form, durch Aufnahme von mehr Güte, Hoffnung und Liebe in das Dogma, durch Verbindung des Aufhörens des göttlichen Zorns, je nach dem Maße, als die Völker die Vorschriften des neuen Gesetzes erfüllen würden, dadurch hätten sie im Sinne Jesu begreiflich gemacht, daß die verheißene Erlösung nicht von der materiellen Herrschaft des jüdischen Volkes über die Nationen verstanden werden dürfe, sondern von der Herstellung des Friedens in der Welt und von der Verschmelzung der Nationen in die große Einheit der menschlichen Familie. Dazu brauchte man mit der Schöpfungsgeschichte gar nicht zu brechen. Moses hatte durch die Verheißung der Erlösung die Pforten der Zukunft geöffnet. Um sich der Ueberlieferung und den sich folgenden Offenbarungen Mose's und Jesu's anzuschließen, mußte man nur diese glänzende Bahn betreten, nicht aber über die Lehre von der Erlösung gelehrte Grübeleien anstellen und sie auf jämmerliche Weise verfälschen.

X.

Daß man mich recht verstehe! Der Zweck der Lehre Jesu war, daß die Menschen unter sich und mit Gott in Liebe vereint leben sollten. Die künftige Zeit, wo dieser Zweck würde erreicht seyn, das war die von Jesus ersehnte Zeit, und die Gesellschaft jener Zeit — sein Reich. Es ist klar, daß die Erlösung des Menschen, die Wiederversöhnung, die Wiederkehr des Guten, der Harmonie auf Erden, das Aufhören des göttlichen Fluches — nur von der Zeit verstanden werden konnten und sollten, wo das Gesetz Jesu, die Vereinigung der Menschen

unter sich und mit Gott, in der Menschheit würde verwirklicht seyn. Wenn Jesus zu den Menschen sagte, das Gesetz Gottes sei, sich gegenseitig wie Brüder zu lieben, so meinte er damit gewiß nicht, daß blos auf dieses Wort hin, und weil er es mit seinem Leben besiegelt habe, die Menschen vom Bösen befreit, die Erlösung geschehen sei. Das wäre sinnlos gewesen. Jesus meinte, die Erlösung sei geschehen, der Mensch sei mit Gott wieder versöhnt, wenn der Mensch, d. h. die Menschheit, — und nicht der oder jener blos, — das Gesetz Gottes ausübte, das er, Jesus, zu verkündigen gekommen war. Er wußte wohl, ich wiederhole es, daß die Verwirklichung nicht unmittelbar seinem Wort auf dem Fuße folge. Er wußte sicher, daß es Zeit brauchte, bis sein Reich „von dieser Welt" sei, bis die Menschen die Liebe unter sich allgemein gemacht, bis sie — einerlei mit welchen Mitteln — die Einheit der menschlichen Familie und in Folge dessen den Frieden, die Harmonie und das Glück organisirt hätten. Jesus verkündete der Welt das Gesetz Gottes; offenbar aber konnte die Erlösung der Welt nur aus der Erfüllung dieses Gesetzes durch die Welt hervorgehen; sie konnte in keiner Weise aus der bloßen Verkündung des Gesetzes hervorgehen; sie konnte nur eine spätere Folge des Erscheinens Jesu, eine Wirkung seiner Lehre seyn. Und das hatten auch viele Väter der Kirche in den ersten Jahrhunderten richtig begriffen.

XI.

Aber da kamen die Gelehrten, welche bei den Philosophen des Morgenlandes in die Schule gegangen waren! Sie verstanden weder die Worte Jesu, noch den Sinn seiner Sendung, und, anstatt zu lehren, daß die Erlösung der Welt die Folge der Erfüllung des neuen Gesetzes seyn werde, die Folge des Herrschens der Gerechtigkeit und der

Liebe, lehrten sie, daß schon das Erscheinen Jesu und sein Opfertod die Erlösung begonnen, beendet und vollständig bewirkt hätten. Jesus hatte das große Verlangen nach Liebe, Brüderlichkeit und Gerechtigkeit, dessen allgemeine Verwirklichung in späterer Zeit die Erlösung der Welt herbeiführen sollte, mit seinem Leben besiegelt. Die Schüler aber, anstatt sich an sein Wort, an seinen Geist, an seinen Lebenszweck, an sein Gesetz zu halten, hielten sich ausschließlich an seine Persönlichkeit, und begriffen nicht, daß nach dem Wort und Geist Jesu die Erlösung aus der Erfüllung des Gesetzes durch die Menschen hervorgehen müsse, sondern suchten diese einzig in dem von Jesus gebrachten Opfer.

Es ist allerdings nicht schwer, die Ursachen zu entdecken, warum dieser Irrthum sich bei den Schülern Jesu einschlich, nachdem sie ihren Meister nicht mehr zur Seite hatten; aber nichts desto weniger steht fest, daß dieser Irrthum von Anfang an sich einschlich, daß die Lehre Jesu mehr und mehr durch ihn verkehrt wurde, und daß zuletzt Geheimnißkrämerei und Spitzfindigkeit an die Stelle des klaren, erleuchteten Verstandes und des göttlich guten Sinnes traten, der das Wort des Gründers kennzeichnet.

Was konnte es Klareres und Schöneres geben, als die Lehre von der Erlösung, sowie sie aus den Reden Jesu hervorging? Die ursprünglichen Harmonieen waren in einer Zeit des Falls gestört worden; von da an hatten sich das physische und moralische Uebel über die Erde verbreitet, und der Schmerz den Menschen niedergebeugt. Aber eine große Verheißung war dem Menschen und der Erde geworden, die verlornen Harmonieen sollten eines Tages wiederkehren, der Mensch und die Erde vom Uebel befreit seyn! Da kam Jesus und lehrte die Menschen die Bedingung der Erlösung kennen, indem er ihnen zeigte,

daß die Vernichtung des Uebels und die Herstellung des Guten an die allgemeine Erfüllung jenes großen Gebotes geknüpft seien, welches das ganze Gesetz ist: Liebet einander!

Das war gewiß ebenso klar, ebenso wahr als erhaben, und man muß sagen, es war ein göttliches Wort, was die in Barbarei oder Egoismus versunkenen Menschen lehrte, daß die Erlösung der Welt und das Glück der Menschheit zuletzt und allein von der Vereinigung der Menschen, von ihrer Liebe gegen einander abhinge. In dieser Lehre von der Erlösung ist nichts dunkel, nichts geheimnißvoll. „Ihr werdet vom Uebel erlöst seyn, und der Segen Gottes wird auf die Erde niederkommen, wann ihr das Reich Gottes auf Erden und seine Gerechtigkeit werdet begründet haben. Ihr haßt euch, ihr plündert euch mit Arglist und Gewalt, ihr bekämpft einander, Einzelne, Völker, Nationen; ihr sucht durch Unterdrückung und Ungerechtigkeit euch in den Besitz der Güter und Genüsse zu bringen. Ich aber, ich komme, euch zu verkünden, daß auf diese Weise ihr das Uebel auf der Erde nur verlängert, denn die Erde wird dann nur vom Uebel befreit werden und Gottes Gnade wieder erlangen, wenn ihr auf ihr das Gesetz Gottes zur Herrschaft bringt, indem ihr einander liebet!" Welch' erhabene Botschaft! Welch' himmlische Offenbarung für die barbarischen Horden und die egoistischen, verdorbenen Völker, welche die Erde bedeckten!

Das hieß soviel, als der menschlichen Thätigkeit, die bis dahin nur von Kampf und Unterdrückung wußte, zurufen, daß es Zeit sei, eine ganz neue Bahn zu betreten, und sich der Liebe und Gerechtigkeit zuzuwenden; das hieß die Menschheit lehren, daß ihr Heil, daß das Glück der Einzelnen und der Völker und der Segen Gottes niemals durch Gewaltthat können erreicht werden, sondern durch

die Liebe, durch die Vereinigung der Glieder der menschlichen Familie.

Indem somit Jesus das Gesetz Gottes, als die Bedingung der Erlösung und des Glückes, verkündete, bot er dem menschlichen Geist, der bis dahin in Kampf und Streit verwickelt war, ein neues Ziel dar. Dieses Ziel war und ist noch das wahre Ziel. Darin bestund seine Sendung. Er gab dem Geist und dem Herzen des Menschen den Anstoß. Er führte den Menschen in die Bahn der Erlösung ein, und er sagte dem Genius der Menschheit, indem er von jenem Reiche sprach, zu dessen Eroberung er ihn durch die Macht religiöser Anreizungen befähigen wollte: Suche, und du wirst finden, klopfe an, und es wird dir aufgethan!

Darum Preis dir, Jesus, nicht nur, weil du das erhabenste Vorbild, die reichste Offenbarung, die vollendetste Erscheinung der Liebe bist, sondern auch weil du die Bahn gezeigt, das Ziel bezeichnet hast, weil du den Nationen die heiligen und gesammtheitlichen Bedingungen der Erlösung der Welt zu einer Zeit hast offenbaren wollen, wo das einzige Volk, das sie hoffte, sie in dem rohen Sinn der Unterwerfung der andern Völker unter seine Herrschaft auslegte!

XII.

Indem so Jesus der Welt ein neues Gesetz brachte, indem er über diese Welt entarteter Eroberer und leidender, feiler Sklaven das reine Licht der Liebe ausgoß, das Gefühl der Einheit der menschlichen Familie und der künftigen Verwirklichung der Gerechtigkeit und der Vereinigung, so machte er damit, weit entfernt, mit der religiösen Ueberlieferung zu brechen, einen Schritt zur weiteren Entwicklung der Verheißung. Er eröffnete die Bahn zu ihrer Erfüllung. Er wollte nicht die alterthümliche Einheit des religiösen

und socialen Gesetzes brechen; er wollte im Gegentheil die sociale Umwandlung durch die Fortentwicklung der Ueberlieferung und die Umwandlung des religiösen Gesetzes vorbereiten.

Das ist unbestreitbar und geht deutlich aus seinem Worte und dem Charakter seiner Lehre hervor, wenigstens für jeden, der diesen Charakter seinem Wesen nach zu würdigen und in den Reden Jesu das zu unterscheiden versteht, was sich unmittelbar auf die Gegenwart, auf die vorübergehende Tröstung der vorübergehenden Leiden, und andrerseits, was sich auf die Zukunft bezog.

Verweilen wir noch einen Augenblick bei dieser Betrachtung, die unsere ganze Aufmerksamkeit verdient! Bevor die Lehre von der Vereinigung, der Liebe und dem Frieden, die Jesus verkündete, bevor sie sich weiter entwickelt, ihre Form, ihre Wege und die Mittel ihrer Verwirklichung gefunden hatte, — bevor sie vom Zustand der Möglichkeit und der Theorie, in den der Wirklichkeit und socialen Praxis übergegangen war, — bevor sie allgemein ausgeübt, kurz, bevor sie in Fleisch und Blut der Menschheit eingegangen war (was heutzutage nach 1800 Jahren ihrer Verkündung noch nicht geschehen ist): in diesem ganzen Zeitraume zwischen der Verkündung und Erfüllung konnte die Erde nicht aufhören, das trostlose Thal der Thränen und der Schmerzen zu seyn, — das steht fest. Indem Jesus seinen Schülern seinen Gedanken überlieferte, indem er sie mit der heiligen, aber schweren Sendung betraute, an der Entwicklung desselben fortzuarbeiten, indem er sie aussandte, diesen Gedanken der ganzen bluttriefenden Welt zu predigen, auf daß er sie einst reinige und umwandle, mußte er sie gegen die großen Hindernisse waffnen, denen sie in der Welt begegnen würden. Er mußte ihre Füße stärken gegen die Steine, die Dornen und Stacheln; er mußte ihre Seele stärken gegen die Widerwärtigkeiten,

mußte sie die unvermeidlichen Uebel mit Muth, mit Ergebung, mit jener heitern Seelenruhe tragen lehren, die jedes Gemüthes sich bemächtigt, das sich ernstlich dem Glück seiner Brüder weiht, und in den Wegen Gottes geht. Endlich mußte er die Verdienste derjenigen preisen, die frommen Sinnes sich den Mühseligkeiten, die ihnen auf dem Weg des Gesetzes und der Lehre begegneten, unterzögen, mußte diese Leiden für heilig erklären, für „Selig und von Gott geliebt" die, welche es vorzögen, für ihre Hingebung an die Menschheit lieber zu leiden, als sich in den gemeinen Genüssen eines feigen und erniedrigenden Egoismus zu wiegen. „Selig, wer um meinetwillen leidet!" Und in der That, sind sie nicht Selige und Auserwählte des Herrn, sie, die mit hoher Entsagung — gleichviel ob sie natürlich oder eine Frucht des Willens sei, — trotz aller Trübsale, die ihnen zustoßen, sich mit Leib und Seele dem Dienste der Menschheit und der Arbeit am Gesetze Gottes widmen? Oder wären das etwa die Erwählten des Herrn und die Seligen, jene Geschöpfe mit menschlichem Antlitz, die gleich rohen Thieren keinen andern Gegenstand, kein anderes Ziel ihres Thuns kennen, als ihre eigene Person und ihren eigenen Vortheil? Jesus mußte also die Widerwärtigkeiten voraussehen und voraussagen, mußte die Ergebung heiligen, die Schmerzen derer heiligen, die auf den Wegen seines Gesetzes gehen würden. Aber konnte denn diese Heiligsprechung der zur Erfüllung des Gesetzes, zu den großen, schweren und langen Vorarbeiten seiner Verwirklichung auf Erden nothwendigen Leiden, konnte sie, wie man so höchst unvernünftig war zu glauben, heißen, Jesus verlange, das Leiden um seiner selbst willen zu lieben, und als wenn es an sich schon Gott angenehm wäre? War jene Heiligsprechung des Leidens nicht eine relative? Was das Leiden heiligte, war das nicht vielmehr sein Endziel,

die Einführung des Gesetzes Gottes auf der Erde und des Glücks der Menschheit; und ist es nicht im höchsten Grad widersinnig, das Relative für das Absolute, den Uebergang für das Ziel, die Beigabe für die Hauptsache genommen zu haben, kurz, aus der Lehre Jesu, die sich als bestimmtes Ziel die allgemeine Herstellung des Guten, der Gerechtigkeit, der Vereinigung, der Harmonie auf der Erde vorsetzte, eine Lehre gemacht zu haben, welche die allgemeine Verbreitung der Liebe des Leidens und der Trübsale zum Zweck haben, und die beständige Dauer des Uebels auf Erden als etwas von Gott Gewolltes und seinen Heiligen Wünschenswerthes betrachtet wissen wolle! Jesus hätte die Menschen eingeladen, das Gesetz Gottes zu verwirklichen, und hätte zu gleicher Zeit das allgemeine Glück für unmöglich erklärt, das aus dieser Verwirklichung hervorgehen sollte? Eine solche Lehre hätte, weit entfernt, eine erhabene Ansicht, eine hohe Offenbarung zu seyn, gar keinen Sinn und Verstand gehabt! Aber so kommt es; wenn man nicht das Absolute und das Relative in den Lehren und der Vorstellung Jesu unterscheidet, verzerrt man seinen Gedanken und schiebt ihm eine unvernünftige und bis zum Lächerlichen sich widersprechende Lehre unter.

XIII.

Die Lehre Jesu gründete einen religiösen Glauben, der, weit entfernt, mit dem Geist der Menschheit, seinen Neigungen, seinen natürlichen Bestrebungen in Widerspruch zu stehen, vielmehr in vollkommenem Einklang mit ihnen war. Nicht den Menschen und seine Vernunft erniedrigen, nicht deren Selbstaufgeben fordern, nicht die menschliche Natur in ihren beiden höchsten Offenbarungen, dem Gefühl und der Vernunft zerstören wollte der Glaube Jesu, er erhob vielmehr den Menschen, reinigte sein Herz, erhöhte seine Einsicht, rief alle seine Kräfte in den Dienst

der Entfaltung der Menschheit, und vermählte sich mit der höchsten Vernunft, deren lebendiges Wort er war. Ja, die Vernunft und der Glaube reichten sich in der Lehre Jesu, in seiner Religion die Hand. Nichts war vernünftiger als seine Lehren, nichts forderte weniger das Opfer der Vernunft gegenüber dem Glauben. Aber war es ebenso in den verschiedenen religiösen Lehren, die man nach ihm in seinem Namen feststellte und die bis zur Stunde die besondern Zweige des Christenthums bilden?

Der Gedanke Jesu, — die Erlösung der Welt, — war zu groß für die Zeiten, zu mächtig für die Geister, die ihn zuerst geoffenbart empfingen; denn kurz nachdem Jesus seine Liebe zur Menschheit mit seinem Leben bezahlt hatte, begann wieder der einfache Sinn seiner Lehre durch die Unwissenheit und Spitzfindigkeit verdunkelt zu werden, und die hohe Anschauung von der Erlösung der ganzen Menschheit durch die allgemeine Fleischwerdung der Liebe in der Menschheit — sie wurde für weiß welche engherzige und geheimnißvolle Lehre von einer rein individuellen Erlösung durch die Leiden Jesu Christi aufgegeben. Jesus hatte nicht gesagt, daß er gekommen sei, den Einzelnen durch seine Leiden zu erlösen, er hatte gesagt, er sei gekommen, die Welt zu erlösen durch seine Lehre. Er hatte nie gesagt, daß die Bedingung der Erlösung: ein Verbrechen sei, mit dem die Erde sich beladen müsse, indem sie ihn morde, er hatte gesagt, daß diese Bedingung: die Erfüllung jenes großen Gebotes durch alle Glieder der Menschheit sei: „Liebet einander!“, zu dessen Besiegelung er das Opfer seines Lebens brachte.

Wie schon gesagt, wir können hier nicht in die Auseinandersetzung der Ursachen näher eingehen, welche das wahre Christenthum so frühe schon entstellten, daß, um die Lehre Jesu in den Evangelien rein wieder zu finden,

man dem Bildungsgrade seiner Biographen und ihrer im Vergleich zu ihrem Meister geringeren und untergeordnetern Anschauungsweise genau Rechnung tragen muß. Der charakteristische Zug dieser Anschauungsweise seiner Nachfolger besteht gemeinhin darin, daß sie an die Stelle des klaren, vernünftigen Sinnes das Geheimnißvolle, und schülerhafte Spielereien und Spitzfindigkeiten an die Stelle des erhabenen Gedankens und der klaren, einfachen, ursprünglichen Lehre setzen.

Man hatte bald den Satz aufgestellt, daß die Verheißung erfüllt sei, daß die Erlösung im Opfertode Jesu stattgefunden; und, da die Unordnung und das Uebel immer fortfuhren, die Erde zu verheeren, so mußte man natürlich die Erlösung in dem engherzigen und geheimnißvollen Sinn eines rein individuellen und geistigen Heiles, im Hinblick auf die andere Welt, nehmen, und mit Ausschluß der gegenwärtigen, deren Herrschaft dem Satan anheimgefallen war. Materie und Geist wurden sich feindlich gegenübergestellt, die morgenländischen Dogmen wieder aufgenommen und in ihrer ganzen Härte neu festgestellt. Die Lehre von den zwei Principien, die persische Mythologie und die platonischen Theorieen, die davon abgeleitet waren, verderbten die Lehre Jesu und trübten deren reine und klare Fluthen. Die Verachtung der Welt wurde die Grundlage des religiösen Gesetzes. Das Leiden wurde zur Tugend erhoben, um seiner selbst willen für Gott angenehm erklärt, und die menschliche Natur in fast allen ihren Bedürfnissen und Neigungen, die ihr zur Erfüllung ihrer irdischen Bestimmung von Gott gegeben waren, verdammt.

So wurde das Band des Weltlichen und Geistigen zerrissen, die sociale und religiöse Einheit, wie sie im Gesetz Mose's bestand und aus dem Gedanken Jesu's hervorging, zerstört; so wurde die Kette der Ueberlieferung ge-

brochen, die Lehre im Widerspruch mit der Entwicklung der Menschheit ausgebildet, und die Folge war, daß sie, von den fremden Dogmen verdorben, und hinter Moses zurücksinkend, die große Ketzerei und den großen Widerspruch begründete, die unglücklicherweise in allen christlichen Schulen vorgeherrscht haben. In der That hatten alle Kirchen nach einigen Jahrhunderten mit der ursprünglichen oder mosaischen Ueberlieferung entschieden gebrochen, der Herrschaft der fremden Dogmen sich gebeugt, und den Widerspruch in ihren eigenen Schooß aufgenommen; denn sie alle gelangten dahin, im Namen Gottes die Idee des Glückes auf Erden zu verdammen, während der eigentliche Gedanke Jesu, der sich in ihnen fortentwickelte, die Menschheit einlud, die Bedingungen ihres Glückes und Zieles auf der Erde (sowie im künftigen Leben) durch Uebung und Verallgemeinerung der Gerechtigkeit und der Liebe zu erfüllen. Seltsam! Die christlichen Priester lehrten und lehren noch:

1) man müsse das Leiden um seiner selbst willen lieben, und sich hüten, auf der Erde das Glück zu suchen*; und
2) das Christenthum sei die einzige Religion, die den Frieden, die Wohlfahrt und das Glück der Völker gründen könne!

XIV.

Zwei entgegengesetzte Kräfte, zwei auseinandergehende Gedanken, zwei unvereinbare Richtungen waren demnach in das geschichtliche Christenthum hereingebracht: das

---

* „Frage: Warum ist Jesus Christus in einem Stalle zur Welt gekommen? Antwort: Um uns die Armuth, die Niedrigkeit und die Leiden lieben zu lehren." — So steht's im Katechismus, und das ist nicht nur in relativem, sondern in absolutem Sinn verstanden!

eigentliche Werk Jesu, das die biblische Ueberlieferung fortsetzte, und die Menschheit auf dem geraden Wege der Entwicklung der Erlösung zuführte; und das ketzerische Werk der christlichen Theologen, das mit der Ueberlieferung brach, die menschliche Natur verdammte, die Association der Menschheit mit der Welt verwarf, und ihr verbot, auf die Eroberung ihrer irdischen Königsherrlichkeit auszugehn.

Die Geschichte der Fortschritte, welche in der großen Industrie, in den Künsten, den Wissenschaften, in der Entwicklung der menschlichen Macht, besonders in den drei letzten Jahrhunderten stattfanden, ist die Geschichte des Kampfs des Genius der Menschheit — gemäß dem Grundgedanken Jesu — gegen die Hindernisse, welche dieses Dogma ihm in den Weg legt, dasselbe Dogma, das man nichtsdestoweniger das christliche nennen muß, weil es die dogmatische Grundlage des geschichtlichen Christenthums war, wie sehr es auch gerade die Verneinung des reinen Christenthums, der Lehre Jesu ist, die ja der Entwicklung der Menschheit das Wort redet.

Damit aber, daß das geschichtliche Christenthum sich einem fremden, ketzerischen, dem Genius der Menschheit und den Bestrebungen desselben nach der Herrschaft der Welt gerade entgegengesetzten Princip gefangen gab, und dennoch weder Moses noch Jesus verleugnen konnte, nahm es nicht nur einen beständigen Widerspruch in seine Lehre auf, sondern es erzeugte auch außerdem einen ungeheuren Widerspruch in der Praxis, der vorzugsweise dazu beitragen mußte, das Ansehen der Kirche zu zerstören! Denn wie sollten die Völker in alle Ewigkeit respektvolle Zuschauer des Widerspruchs der Handlungen der Kirche, ihrer weltlichen Eroberungen, ihres Luxus, ihrer Reichthümer, ihrer praktischen Habgier mit ihren

Worten, ihren **theoretischen** Flüchen gegen die Güter der Welt bleiben?

Indem die Kirche ein der menschlichen Natur widersprechendes Princip annahm, konnte sie, — die selbst von Menschen verwaltet wurde, — nicht hindern, daß sie sich durch ihre Handlungen in beständigen Widerspruch zu ihrem Princip setzte. Streng genommen hätte der Bischof, um in Wahrheit das **geistige Haupt** seines Sprengels zu seyn, der Aermste darin seyn müssen, und der Papst war ein Aergerniß, wenn sich in der Christenheit Jemand fand, der niedriger und von Allem entblößter war, als er. Aber jener Widerspruch in der Kirche zwischen ihren Handlungen und ihrem Princip* ging sogar so weit, daß die obersten Bischöfe einer Religion, welche die gemeinen Güter dieser Welt verdammte, sich so gierig nach denselben zeigten, daß sie auf offenem Markt dieselben gegen die Güter der andern Welt eintauschten. Dieser Widerspruch war ein beständiges Aergerniß, das den moralischen Banquerott der Kirche her-

* Einige Monate nach meiner ersten Communion machte der Bischof unsres Sprengels eine Rundreise, um seine Beichtkinder zu firmen. Er kam bei uns an mit einem Gefolge von Lakaien und Bedienten, in einer Equipage. Das war in unsrer kleinen Stadt ein unbekanntes Schauspiel. Tags darauf las er die Messe und hielt eine prächtige Rede über die Verachtung der weltlichen Güter, über die Nothwendigkeit, die Armuth, die Niedrigkeit und die Leiden zu lieben, damit man den Himmel gewinne. Trotz meiner Andacht ärgerte mich der Widerspruch der Rede mit dem Bedienten-Troß des Prälaten, und trieb mich zu Betrachtungen, die nicht gerade geeignet waren, mich die heil. Firmung in der besten Stimmung empfangen zu lassen. Vierzehn Tage später war mein sehr eifriger Glaube unter den wiederholten Schlägen der Fragen zusammengebrochen, die mein so heftig aufgerütteltes Nachdenken sich unaufhörlich setzte. Diese Betrachtungen des 10½jährigen Kindes sind die der großen Masse, und sie haben das Ansehn der Kirche in der Meinung der Völker viel mehr untergraben, als die theoretischen Auseinandersetzungen der Philosophen, über die sich die Kirche so bitter beklagt hat.

beiführen und ihren vollständigen Untergang vorbereiten mußte. *

XV.

Die religiöse Ketzerei, die wir aufgezeigt, erzeugte somit zwei große Widersprüche in der Kirche und in der Lehre:

1) Grundsätzlichen Widerspruch der Principien unter sich,
2) Anstößigen Widerspruch der Handlungen und der Worte.

Hauptsache bleibt aber, daß sie die Lehre in Widerstreit mit der menschlichen Natur, mit den Bestrebungen der Menschheit und ihres Genius brachte, und zwar der Art, daß die geschichtlich auf diese Ketzerei gegründete Religion dem Menschen die Bahn des Fortschrittes streitig machte, während ihre Aufgabe gerade war, sie ihm zu öffnen.

---

* Man glaubt heutzutage allgemein, Rom handle nicht mehr mit dem Ablaß, oder in Frankreich wenigstens sei es mit diesem Handel aus; aber das ist ein großer Irrthum. Neulich unterhielt sich eine ziemlich hochgestellte Person in vertraulicher Weise mit einem römischen Cardinal im Vatikan über diesen Gegenstand. „In Frankreich wenigstens kann dieser Handel mit Abläßen von wenig Belang nur seyn.“ „Sie täuschen sich, erwiederte lächelnd der Cardinal, Ihr Frankreich liefert uns noch jährlich mehr als eine Million für Abläße, und Sie glauben gar nicht, fügte der Cardinal hinzu, wie viele Familienenthüllungen und Entdeckungen unbekannter Verbrechen sich an diese Summe knüpfen.“ — Ich stehe gut für diese Antwort, die glücklicherweise denken läßt, daß wenn Rom noch aus den Abläßen seinen Nutzen zieht, es wenigstens das Geständniß und die Bereuung der Verbrechen dabei fordert, die es absolvirt, und nicht mehr, — was das Uebermaß aller Unsittlichkeit war! — für die zu begehenden Sünden und Verbrechen Straflosigkeit ertheilt. Es hat somit ein Fortschritt stattgefunden.

Anmerkung des Uebersetzers. Wer die Sache näher kennt, wird sich wundern, wie Victor Considérant da einen Fortschritt sehen will, wo es nur beim Alten verblieben ist.

Unsre Absicht ist nicht, gegen das Geschehene, das nimmer zu ändern, uns zu ereifern. Man muß Zeiten und Umständen Rechnung tragen, und man kann nicht leugnen, daß es unter denen, die bei Einführung dieser Irrthümer in die Gemüther am meisten Eifer bewiesen, große Herzen gegeben hat. Aber diese Irrthümer haben nichts desto weniger bedauernswerthe Folgen gehabt. Wäre das Christenthum eine reine, logische, weite und umfassende Entwicklung der Lehre Jesu gewesen, so hätte der menschliche Geist, — dahinschreitend die majestätische Bahn einer imposanten Ueberlieferung, deren Quelle bis auf den Ursprung der Welt zurückging, — unter der vereinten Macht der Vernunft und des Glaubens mit vollen Segeln der verheißenen Erlösung, seiner glorreichen und harmonischen Bestimmnng zusteuern können. Aber durch die Aufnahme eines Widerspruchs im Princip, und eines Dogma, das dem Genius der Menschheit und seiner Entwicklung entgegengesetzt war, lähmte die Lehre den menschlichen Geist, statt ihn anzutreiben, führte ihn irr, statt ihm den Weg zu weisen, und verpflanzte in ihr eigenes innerstes Wesen einen verhängnißvollen Keim der Auflösung.

Daher ist leicht einzusehen, wie dieses verhängnißvolle Princip, dessen Gefahr für sie selbst die Kirche nie erkennen wollte, die negativen Erfolge des Protestantismus und der Philosophie vorbereitete. In dem Widerspruch der Handlungen und Worte fand Luther einen ganz geeigneten Punkt, um den Hebel des Protestantismus dort einzusetzen, der so mächtige Stücke des Gebäudes zu Boden warf. Leider war der Protestantismus nur ein Werk der Empörung, ein Werk ohne Aussicht auf Zukunft, und überhaupt zu wenig tiefgreifend. Aus Widerspruch gegen die weltlichen Herrlichkeiten und den im höchsten Grade unzurechtfertigenden Luxus Roms stellte

der Protestantismus einen nakten, kalten, farblosen Cultus her; er gründete einen abstrakten Fanatismus und gefiel sich in der Strenge und Engherzigkeit eines Puritanismus, der mit der ganzen Kraft seines Hochmuths und seines Hasses gegen Rom die traurigen, düstern und finstern Farben des Dogmas von der verfluchten Welt nur noch verstärkte. Ohne Zweifel hat der Protestantismus zur Befreiung der Vernunft von der alten Autorität durch seine leider nothwendig gewordene Empörung beigetragen; aber für sich selbst, als Lehre betrachtet, ist es nur zu gewiß, daß er nur ein Werk der Auflösung mit starker Richtung nach rückwärts war.

Auch die Philosophie ist ihrerseits ein Werk der Auflösung gewesen, aber mit der Richtung nach vorwärts. Die Philosophie hat, ohne klaren Blick in die Zukunft, ohne dem Menschen die feste Versicherung zu geben, daß er zu einer vorausbestimmten Harmonie berufen sei, ohne ihm ein neues Dogma zu liefern, ohne ihm den starken und vollen Glauben beizubringen, daß ihn Gott zur Herrschaft der Welt berufen, um den Frieden, die Ordnung, die genußreiche Arbeit, und das Glück auf ihr allgemein zu machen, ohne das Alles hat sie doch die Verdammung aufgehoben, die das Christenthum über die Welt verhängt hatte, hat sich mit den Eroberungen der Menschheit gebrüstet, hat in die Bahnen der Wissenschaft und der Künste getrieben, hat den Entwicklungen ihrer Macht Beifall gezollt, ihre Kräfte aufgestachelt, ihre Vernunft befreit, ihren Genius gepriesen und entflammt. Es ist klar, daß die Bewegung des modernen philosophischen Geistes, von oben betrachtet, als eine Reaktion des menschlichen Genius — nicht gegen das Christenthum Jesu, aber gegen die ketzerischen und menschheitsfeindlichen Lehren seiner Nachfolger erscheint. Und was kann in der That die Kirche dem modernen Geist vorwerfen? Daß er

achtzehn Jahrhunderte zurückgegangen, um die reine Lehre Jesu wieder aufzufinden, oder, wenn man lieber will, daß er vom Christenthum Alles beibehalten, was Jesus hineingelegt, mit Verwerfung der ihm beigemischten traurigen und widersinnigen Dogmen, die seit achtzehn Jahrhunderten die unvergängliche Lehre des Meisters entstellten? Oder hat denn wirklich Jemand in unserm Jahrhundert gegen das wahre Christenthum, gegen die Grundsätze Jesu, gegen diese Lehre des Friedens, der Liebe und der Vereinigung der menschlichen Familie, die er auf Erden verkündete, und von der er sagte, daß sie das ganze Gesetz und die Propheten sei, und für die er starb am Kreuze, hat Jemand dagegen gepredigt? Niemand! — Die Philosophie hat zuerst diese Grundsätze, diese Lehre verkündet, verbreitet. Ich bin fest überzeugt, wenn Jesus erschiene, er würde dieses Werk der Philosophie des 18. und 19. Jahrhunderts viel eher für orthodox anerkennen, als die reinste katholische Theologie. Auch kann man, wenn man vom wahren Christenthum, vom eigentlichen Christenthum spricht, mit Recht sagen, daß es heutzutage bei allen gebildeten Völkern verbreitet ist, und daß sicher die ganze Welt ihm zufallen wird. Denn die Vortrefflichkeit der Lehre des Friedens, der Vereinigung der Menschen unter sich und mit Gott ist im Princip von allen gebildeten Völkern angenommen, und wird eines Tages auch von allen den Nationen anerkannt werden, die noch in die Nacht der Wildheit und Barbarei versunken sind.

XVI.

Was aber heutzutage nicht existirt, was nie existirt hat, und was das Ziel der Anstrengungen aller religiösen Menschen seyn muß, das ist die Anwendung der Idee, die Verwirklichung derselben, die Herstellung des praktischen Christenthums.

In der Theorie, im Bekenntniß ihres moralischen Glaubens ist unsre Gesellschaft ohne Zweifel christlich, da sie die Vortrefflichkeit der Lehre Jesu anerkennt und sich zu ihr bekennt. In der Wirklichkeit, in der Praxis ist sie es mit nichten. Die Idee Jesu herrscht im Gebiet der Ideen; sie hat die Geister durchdrungen, und die Philosophie hat viel zu diesem Erfolg beigetragen; aber die Idee Jesu beherrscht durchaus nicht die socialen Verhältnisse. Sie ist nicht im mindesten Fleisch und Blut geworden in den Thatsachen. Unsre Gesellschaft ehrt sie, aber befolgt sie nicht. Daß dieses so ist, darf durchaus nicht wundern, da bis heute die katholischen Christen und die christlichen Philosophen selbst das Christenthum nicht anders zu fördern verstanden, als durch einfache moralische Ermahnungen, die sie an den Einzelnen richteten, Ermahnungen, deren Ohnmacht durch die Erfahrung der Jahrhunderte bestätigt ist, und die, selbst wenn sie noch tausende von Jahren die Welt überschwemmten, doch nicht mehr Erfolg haben würden, als sie bis jetzt gehabt haben, so lange nämlich die sociale Form der Gesellschaft die Interessen und Leidenschaften der Menschen gegen einander aufregt. Es ist Unvernunft, es ist eine wahre Thorheit, unbekümmert und nach dem alten Schlendrian in einem fort bei dieser unfruchtbaren Moralpredigt für den Einzelnen zu beharren, sich immer und ausschließlich nur an den Einzelnen zu wenden, als wenn die socialen Verhältnisse, welche den Einzelnen verderben, welche seinen Leidenschaften falsche Richtungen geben, und von denen alles Uebel herrührt, gar nichts wären! Gibt es eine seltsamere Chimäre, eine unvernünftigere Einbildung, als von der Verallgemeinerung der individuellen Tugend innerhalb socialer Verhältnisse, deren Natur gerade darin besteht, die Tugend zu ersticken und das Laster

zu mehren, dennoch die Verwirklichung des Guten zu erwarten? innerhalb Verhältnissen, wo das Laster immer die Regel, und die Tugend die Ausnahme war? wo die tugendhaften Menschen es nicht einmal dahin bringen können, mit einander zu leben und sich zu verstehen? Diese Moralprediger hätten wahrhaftig Zeit und Erfahrungen genug gehabt, um endlich aufzuhören, ihr moralisches Wasser in durchlöcherte Gefäße zu gießen, und einzusehn, daß so lange die Gefäße in diesem Zustand verbleiben, es ihnen nie gelingen kann, sie zu füllen!

Wäre dieses Treiben nur lächerlich, so könnte man sich noch trösten; aber diese Danaidenarbeit hat so lange gedauert und vorgeherrscht, daß sie sogar den Gedanken der nützlichen Arbeit den Menschen benommen hat. Alle Kräfte waren darauf gerichtet, die Einzelnen wieder und wieder und doch umsonst zu bessern, in der Hoffnung, sie zum Guten zu führen, und darüber hat man ganz vergessen, das Uebel an seiner Wurzel anzugreifen, das heißt, in der socialen Verfassung, die es erzeugt, die die Leidenschaften und natürlichen Kräfte zum Uebel wendet, während eine andere Ordnung der Dinge sie zum Guten wenden würde. So hat der Glaube an die Wirksamkeit der eitlen Worte eines ohnmächtigen Moralismus den menschlichen Geist getäuscht, und ihn gehindert, seine Aufgabe zu erfüllen.

Um den Gedanken der Liebe und Vereinigung zu verwirklichen, bedurfte es socialer Einrichtungen; statt dessen hat man nur Predigten gehalten.

Suchen wir aber die Ursache dieser betrüglichen Geistesrichtung, so finden wir sie eben in dem verhängnißvollen Einfluß dieses Dogmas der Verachtung der Erde und der weltlichen Dinge. Wie hätte man auch unter dem Einfluß dieses Dogmas, das mit aller Gewalt den Menschen von der Erde loszulösen suchte, auf den

Gedanken kommen sollen, daß die Anordnung und Organisation der irdischen Angelegenheiten die Hauptbedingung des Reiches der Harmonie auf Erden, die Lebensfrage der Herstellung des Guten, der Erfüllung des Gesetzes Jesu sei? Jesus hatte das Ziel bezeichnet, die religiöse Vereinigung der menschlichen Familie. Die Aufgabe des menschlichen Geistes war, die socialen Einrichtungen zu entdecken, die fähig wären, diese Vereinigung zu verwirklichen; und nun kommt das Dogma der Weltverachtung und Weltverleugnung, und beschränkt jenen großen Gedanken Jesu auf den engen Kreis einer vergeblichen Besserung des Einzelnen, einen Gedanken, der nur dadurch fruchtbar werden kann, daß er den menschlichen Geist zur Entdeckung einer guten Organisation der Dinge dieser Welt führt.

XVII.

Wir haben gezeigt, wie die Lehre Jesu durch die Hinzufügung der fremden Dogmen mit Unfruchtbarkeit geschlagen wurde, — Dogmen, deren Einfluß durch Täuschung des Geistes diesem das Feld der socialen Spekulationen entzog, um ihn in müßige, egoistische und unfruchtbare mystische Betrachtungen, oder in das System einer ohnmächtigen Besserung des Einzelnen zu stürzen. Wir haben gezeigt, wie diese Dogmen durch die Opposition, die sie, mit all ihrer Autorität über den Geist der Völker, dem Fortschreiten der Menschheit nach der Erringung ihrer irdischen Bestimmung machten, zur Folge hatten, daß der menschliche Geist kraft des natürlichen Instinktes seiner Entwicklung sich mehr und mehr von den Fesseln derselben losmachte, indem er sich von der Kirche, die sie ihm auflegte, befreite. Die Kirche wollte die Verdammniß, die sie über die Welt verhängt hatte,

nicht zurücknehmen; so war es unvermeidlich, daß sich zuletzt die Welt von der Kirche lossagte.

Diese Lossagung, wie sie in den Ideen der modernen Gesellschaft vollzogen wurde, ist von der Philosophie einregistrirt worden. Wer aufrichtig und frei von Vorurtheilen ist, wird anerkennen, daß diese Lossagung einzig und allein der Hartnäckigkeit zugeschrieben werden muß, mit welcher die Kirche jene nach Jesus in's Christenthum eingeführten Dogmen aufrecht gehalten hat. Denn der moderne Geist hat, indem er sich von der Kirche freimachte, die von Jesus verkündeten Grundsätze beibehalten, und sie mit Begeisterung weiter verbreitet, wenn gleich es ihm bis auf den heutigen Tag noch nicht gelungen ist, die sociale Umwandlung herbeizuführen, die ihnen erst Leben gegeben und sie in Fleisch und Blut der Menschheit verwandelt hätte.

Scheuen wir uns nicht, es zu sagen: diese Trennung der Welt von der Kirche, diese Empörung gegen die Autorität, deren großes Netz und imposante Einheit Europa umfaßte, sind an sich ein großes Unglück gewesen; denn wenn eine ähnliche Autorität es begriffen hätte, daß ihre Aufgabe nicht nur die sei, einige Seelen aus den Krallen des Satans zu ziehen, sondern die ganze Menschheit ihrer glorreichen Bestimmung zuzuführen, wenn sie es verstanden hätte, ihre Herrschaft über den Geist der Völker zu bewahren, indem sie ihnen immer voranginge, dann wären große Uebel, beklagenswerthe Kämpfe und lange Verzögerungen erspart worden. Unser Geschlecht hätte nicht die Qualen des Skepticismus, die grausamen Schmerzen des Kampfes zwischen Glauben und Vernunft, Autorität und Erkenntniß ausgestanden; der Geist der Revolutionen hätte nicht die Nationen erschüttert und die Erde verwüstet . . . — Ohne Zweifel gelangen wir trotz dieses inneren Kampfes der Ideen und dieser bewaffneten

Parteiungen der Geister ans Ziel. Aber wie weit glücklicher und schöner wäre es gewesen, wenn die Menschheit auf den Ruf des Wortes, das vor achtzehn Jahrhunderten ertönte, und — durch die Macht, die sich auf dieses Wort gründete, mit der Erkenntniß des Zieles ausgerüstet, das sie zu erreichen hatte, — geradenwegs, mit geschlossenen Reihen, und unter dem Banner einer einzigen und muthigen Autorität auf die Erringung ihrer irdischen Bestimmung* zugeschritten wäre, welche die ist: ihre rechtmäßige und harmonische Herrschaft über die Welt! Doch das Vergangene ist vergangen, und nur die Zukunft gehört uns! Denken wir darum an die Zukunft!

XVIII.

Das Resultat des zwischen dem Dogma und der menschlichen Natur entstandenen Kampfes kann heutzutage nicht zweifelhaft seyn. Thatsächlich, — im praktischen, wirklichen Leben, — ist die Gesellschaft über das Dogma hinausgeschritten. Die Industrie, die Wissenschaften, die Künste, mit einem Wort die Arbeit machen reißende Fortschritte, und der Einzelne, der die Väter der Wüste oder

---

* Die mosaische Schöpfungsurkunde ist ganz erfüllt von dem Gedanken, daß die irdische Bestimmung des Menschen die Herrschaft über die Erde ist. Es ist auf's förmlichste und klarste im 1. Cap. ausgesprochen, wo Gott nach der Bevölkerung der Erde mit Thieren und Pflanzen, den Menschen nach seinem Bilde geschaffen, und ihm Gewalt über alle Geschöpfe gibt. Der Mensch, welcher nach dem Bilde Gottes geschaffen ist, der im Himmel herrscht und die Harmonie der Welten regiert, kann seine Bestimmung nur erfüllen, wenn er über die Erde herrscht und die Harmonie der irdischen Angelegenheiten regiert, die ihm untergeordnet sind. Statt daß es der Wille Gottes sei, daß der Mensch die Erde vernachlässige und sich nicht um die seiner Obhut anvertrauten Dinge kümmere, will Gott vielmehr, daß der Mensch seine geistige Kraft entwickle, und durch sie im Reiche seiner Herrschaft die Gesetze der Ordnung und Harmonie begründe und aufrecht erhalte, wie Gott im Reich des Himmels.

die Mönche des Mittelalters nachahmen, und sein Leben damit hinbringen wollte, daß er sich Kasteiungen, Entbehrungen, Schmerzen auflegte, einzig und allein um Gott angenehm zu seyn und ein gutes Zeugniß für die andere Welt zu erhalten, — derjenige, der so, lediglich wegen der Verdienstlichkeit, mit Rücksicht auf sein eigenes persönliches Heil, das Leiden suchte, — er würde in unsrer Gesellschaft des 19. Jahrhunderts als eine wunderliche Ausnahme dastehen. Ohne Zweifel gibt es noch solche, die es für verdienstlich halten, wenn sie zu gewissen Zeiten sich gewisse Entbehrungen auferlegen; aber diese matten Zugeständnisse, diese halben Huldigungen dienen nur dazu, das entthronte Dogma so recht in seiner gegenwärtigen Nichtigkeit erkennen zu lassen. Und in der That, einige Augenblicke ausgenommen, umgeben sich diese nämlichen Personen mit aller Bequemlichkeit, die ihnen zusagt, und deren Genuß ihre Stellung ihnen erlaubt. Ich sehe wohl, wie ihr an den Vigilien und Quatembertagen fastet, aber ich sehe nicht, daß ihr E u r e I n t e r e s s e n aufgebt, Eure Rechte auf B e s i t z v o n w e l t l i c h e n D i n g e n abtretet, und d i e V o r t h e i l e d e s G l ü c k s, d. h. d i e H e r r l i c h k e i t e n d e s S a t a n s in den Wind schlagt. Trotz Eures Fastens und Eurer öfteren strengen Lebensweise sehe ich euch Eure Rechte auf irdische Dinge mit aller Gier festhalten, ganz so und oft noch viel mehr, als die, welche nicht fasten und kein Bußkleid tragen!

Wenn die w i r k l i c h e und t h a t s ä c h l i c h e Verachtung der Güter dieser Welt, die aufrichtige Liebe und Lust nach Armuth, Niedrigkeit und Leiden, ein wesentliches Gebot des Christenthums ausmachen, eine Heilsbedingung sine qua non, dann ist es gewiß, daß es heutzutage keinen einzigen vernünftigen Menschen in der Gesellschaft gibt, — Katholiken oder Protestanten, — der ein Christ, und der Hölle nicht verfallen wäre. Ja, so sehr man

geneigt ist, einen Menschen zu verehren, der in der edeln Absicht, seinen Brüdern zu helfen und Gott angenehm zu seyn durch die schöne Verbindung von Liebe und Opfer, sich Entbehrungen auflegt, ebenso würde man mit einem armen Verirrten Mitleid haben, der sich unfruchtbare Leiden schüfe, in der egoistischen und — wenn nicht thörichten — doch Gott beleidigenden Meinung, daß dieses unnütze Leiden dem Schöpfer gefiele, und ein Wohlgefallen erwecke. Ihr habt gegen die Götzendiener geeifert, die in der Meinung ihre Gunst zu erwerben, ihren Göttern das Blut einiger Menschenopfer darreichten, und ihr Unglücklichen habt dieses schändliche Princip bewahrt, vervollkommnet und verfeinert, indem ihr behauptet, daß das Opfer aller menschlichen Schmerzen das angenehmste Opfer für unsern himmlischen Vater sei, der doch die Güte und das Erbarmen selber ist!

Zu welchem Zweck also bestehen noch immerfort der Katholizismus und der Protestantismus auf einem so veralteten Dogma? Warum steifen sie sich so unnöthig und unglücklich auf eine ohne Rettung verlorene Sache, auf die Verbindung von Grundsätzen, die der Entwicklung der Gesellschaft feindlich sind, und von denen diese durchaus nichts mehr wissen will, — mit den Wahrheiten des Christenthums, wie sie der moderne Geist aufgenommen und die Philosophie selbst verbreitet hat? Inmitten dieser Bewegung, die alle Kräfte für die Industrie und die Arbeit in Anspruch nimmt, (deren Wesen im Hervorbringen, Bereichern und Friedestiften besteht, und die nur auf eine richtige Organisation wartet, um die Menschheit in Besitz aller schönen materiellen, moralischen und religiösen Früchte zu setzen, zu deren Genuß sie berufen ist), — in Tempeln, wo die Geistlichkeit sich darin gefällt, alle Buhlereien der Kunst, alle Verführungen des Luxus aufzuhäufen, und, ausgehend von diesen nach Belieben ge-

schnitzten, bemalten, verzierten und vergoldeten Kanzeln, vernehmen wir Stimmen, die im Namen Gottes gegen die Güter dieser Welt eifern, die gegen die Genüsse der Industrie und des Wohlstandes, gegen die Herrlichkeiten der Künste und des Luxus donnern, und die in fein gedrechselten Phrasen diese Welt verdammen, die man, wie in den finstern Tagen des Mittelalters, verstockt genug ist das Reich des Satans zu nennen!

Ich behaupte nicht zuviel, wenn ich sage, ihr Herren seid selbst in den Fesseln dieser Welt; um wahr zu seyn, muß ich sagen, ihr betet diese Welt an, ihr baut ihr Altäre in euern Tempeln, eure Tempel sind die ihrigen; und diese Tempel gerade, die ihr der Welt errichtet habt, und wo ihr mit Sorgfalt ihren Cultus und ihre Pracht pfleget, sie hallen wieder von nichtssagenden Verwünschungen, die eure hohle Beredsamkeit mit kindischem Eifer über sie losläßt. Was sollen diese Reden in diesen Tempeln?* und warum gefallt ihr euch darin, durch so offenbar lächerliche Widersprüche euch um alle Achtung zu bringen, und die Lehren Jesu, die er den Menschen hinterlassen, die Lehren, deren reinste und erleuchtetste Organe ihr seyn solltet, so bloszustellen? Die protestantischen Prediger beobachten in ihren nackten und entblösten Tempeln wenigstens eine scheinbare Logik, da der protestantische Tempel nicht, wie der katholische, dem Wort wider-

* Geht und höret einmal eine Predigt gegen die Welt und den Luxus in der Kirche Notre-Dame de Lorette, und versucht die Ideen, welche dort eure Augen vom Katholizismus erhalten, mit denen zusammen zu reimen, die eure Ohren bekommen! Woher kommt es, daß die Geistlichkeit, die diese Kirche wie einen Ballsaal ausschmückt, und die sogar sehr schöne Conzerte dort veranstaltet, trotz der von uns bezeichneten Predigten, nicht das Modekleid der Welt anzieht, und auf die Bälle geht, um dort während des Walzers und Contretanzes der Damen die Weltverachtung zu predigen? Ich würde darin eine neue Sitte, aber keinen logischen Widerspruch sehn?

spricht, das in seinen Gewölben ertönt. Beachtet aber wohl, daß wir nicht verlangen, durch Umwandlung eurer Tempel und Nachahmung des Protestantismus die Logik gewahrt zu sehen, sondern vielmehr durch Umwandlung eures Wortes.

Wir wissen wohl, daß vom Standpunkt der Beredsamkeit aus die Verachtung der weltlichen Güter ein sehr schöner Predigttext ist, und daß man sehr leicht die prächtigsten Redewendungen darauf gründen kann. Es ist das gewiß einer der Hauptgründe, warum unsre Prediger sich in diesem Texte so gefallen. Es gibt da so furchtbare Gegensätze, so schöne dramatische Effekte! Aber abgesehen davon, daß diese Kunstgriffe oft wiederholt sind, daß sie sehr nach der Pedanterie der Schule schmecken, und eigentlich zur seichten Literatur, zur hohlen Beredsamkeit gehören, so sollten Rücksichten der Rhetorik niemals, zumal auf der Kanzel der Religion, die Rücksichten der Vernunft und des gesunden Menschenverstandes vergessen machen. Ueberdies hat es keinen Sinn, einer Gesellschaft unaufhörlich Gebote vorzupredigen, von denen man weiß, daß sie nur zu sehr entschlossen ist, sie nicht befolgen zu wollen, und die man selber nicht zu erfüllen gedenkt; und es ist unverständig, die Religion, die man zu vertheidigen den Auftrag hat, mit einer falschen und unglückseligen Idee zu verbinden, von der man weiß, daß sie ein für allemal überwunden ist.

Die Hand auf's Herz, glauben unsre Prediger, unsre puritanischen Schriftsteller, — katholische oder protestantische —, daß man mit ihren Reden Ernst machen kann? Daß auf ihre Stimme hin die Gesellschaft die Industrie aufgeben wird, um sich müßigen Betrachtungen hinzugeben, und daß sie zu arbeiten aufhören wird, um sich die Geißel beizubringen? Wünschen diese Herren wirklich und aufrichtig, daß man sie beim Wort nehme, daß

man ihren Theorieen nachkomme? Können sie wünschen, daß ihre Beredsamkeit Jeden dahin bringe, daß er sich von der Welt loslöst, die Arbeit, die Produktion, die Künste und Alles, was zum Leben, zur Stärke, zum Reichthum und zum Fortschritt der Gesellschaft nothwendig ist, aufgibt? Welche Gesellschaft wäre dann noch möglich, wenn gemäß dem widersinnigen Dogma der Weltverachtung der Mensch seine ganze Thätigkeit und Einsicht dieser Welt entzöge, welcher doch Gott die segensvolle Fruchtbarkeit gegeben hat, die unser Leben erhält.

Seltsam! Die Vorschriften und Dogmen dieser Herrn würden, — buchstäblich ausgeführt, — die Gesellschaft auflösen, zerstören! Wenn wir alle in ihrem Sinn vollkommen wären, ginge die Gesellschaft in Fasten, Kasteiungen und Elend unter, und, nicht zufrieden mit ihrem schmerzhaften, langsamen und frommen Selbstmord, würde sie sich hüten, ein Geschlecht zu erzeugen, das an ihre Stelle träte, denn die vollendete Enthaltsamkeit ist, nach dem Wortlaut dieser Dogmen, Gott viel angenehmer, als selbst die durch das Sakrament geweihten Verbindungen! —

Diener Gottes! Die Gesetze Gottes für den Menschen sind in der Natur des Menschen aufgezeichnet, in den gesetzmäßigen Neigungen seiner Seele und den Organen seines Körpers! Wollte Gott, daß wir den Gesetzen unsres Wesens, deren Schöpfer er ist, und im Hinblick auf welche er uns natürliche Organe und Neigungen anerschaffen hat, entgegengesetzte befolgten, gäbe er uns Willen, und Organe zu dessen Erfüllung, und wollte er zu gleicher Zeit die Erfüllung dessen, was er uns wollen läßt, nicht, ja strafte er uns dafür, dann wäre er das unvernünftigste aller Wesen, oder der abscheulichste aller Tyrannen! Wenn ihr darum wollt, daß eure Brüder eure Lehren beachten, wenn ihr einen rechtmäßigen Einfluß auf sie

ausüben wollt, dann denket darauf, daß ihr nicht Gott selbst in abscheuliche Widersprüche mit hinein zieht; denn an diesen Widersprüchen erkennen wir, daß ihr nicht die wahren Dollmetscher der göttlichen Vernunft seid! Wenn ihr hinter der Vernunft des Jahrhunderts zurückbleibt, ihr, die ihr sie erleuchten und leiten solltet, dann wird die Vernunft des Jahrhunderts mit dem Lächeln einer gerechten Verachtung an euch vorübergehn, und eure Macht, die noch einmal glorreich und groß wieder auferstehen könnte, — wenn sie mit der Vernunft und der Welt sich aussöhnte, — sie wird unwiederbringlich dahin seyn! Seht ihr denn nicht, daß durch die Predigt des Selbstmordes, mit der ihr die Tochter Gottes auf Erden, die Menschheit, quält, — sie, die herangewachsen und ihre Kräfte fühlt! — daß ihr damit euch selber ums Leben bringt?

Die religiöse wie die politische Autorität muß es sich sagen lassen: Ihr könnt die Welt weder unterjochen noch rückwärts führen, ihr könnt sie nur beherrschen. Aber ihr werdet sie nur dann beherrschen, wenn ihr ihr wirkliches Leben, das wahre und wirkliche Leben der Gesellschaft erkennt und begreift, und wenn ihr, in Uebereinstimmung mit ihrer materiellen und geistigen Entwicklung, handelt! Eure Tempel werden sich wie leere Gräber inmitten einer thätigen und volkreichen Stadt ausnehmen, wenn ihr aus Blindheit oder Hartnäckigkeit euch in die verbrauchten, machtlosen und falschen Formen einer ein für allemal entschwundenen Vergangenheit festrennt, und neue Tempel, welche die T e m p e l d e r L e b e n d i g e n seyn werden, werden sich neben den Gräbern der Todten erheben! Denn das religiöse Gefühl, dieses hohe und gebieterische Bedürfniß der schönen menschlichen Natur, kann in der Gesellschaft nicht untergehn, und diese, —

die religiöse wie die politische, — wird zuletzt sich Genugthuung verschaffen, wenn man sich weigert, ihr Genugthuung zu geben.

Wäre es aber in der That nicht besser, wenn eine nothwendige, unvermeidliche, durch die Entwicklung des socialen Lebens bedingte und gute Umgestaltung von der alten Autorität aus, als im Gegensatz zu dieser oder mit ihrer Beiseitlassung, und ohne ihre Mitwirkung, stattfände? Wie könnte das aber seyn, wenn ihr selbst mit aller Gewalt euch um euern Einfluß bringt, indem ihr gegen die Menschen unsrer Zeit eine Sprache führt, die nicht mehr an der Zeit ist, eine Sprache, die mit der Wirklichkeit der Dinge, mit dem Leben der Gesellschaft in gar keinem Zusammenhang steht, oder nur in sofern, als sie ihre Anatheme auf sie schleudert, die ihrer offenbaren Machtlosigkeit halber höchst possierlich sind? Die Gesellschaft von heute ist kein Kloster des 12. Jahrhunderts; Paris ist keines und denkt nicht daran, eines zu werden; und doch sprecht ihr zu uns, als wenn es wäre oder seyn könnte! Darum geht auch die wirkliche Welt, während ihr in eurer eingebildeten, in eurer conventionellen Welt verharret, ihren Gang vorwärts, lebt, handelt, schlecht oder gut, aber ohne euch, ohne eure Mitwirkung, ohne euern Einfluß, ja ohne nur eure Predigten zu hören; oder, wenn sie aus Zufall, Laune, Mode oder Langeweile doch eine hört, dann sagt sie: „dieser Prediger hat ein schönes Organ, dieser Prediger spricht nicht frei, dieser Prediger hat viel Talent," und über solche Lobsprüche oder Ausstellungen kehrt sie zum wirklichen Leben und ihren Geschäften zurück. Aber das ist doch wahrhaftig nicht der Eindruck, den das Wort des Priesters machen soll! Besser gar keiner als dieser Scheingottesdienst ohne Leben und ohne Einfluß!

staltung geschleudert, — das ist wahr. Aber dieser neue Geist ist lange Zeit nur wühlerisch und revolutionär gewesen; die Philosophie hat lange Zeit nur Trümmerhaufen gemacht, und die Nationen gehen jetzt noch mit den furchtbaren Auflösungselementen schwanger, mit denen sie die Throne und die Altäre untergraben und gestürzt hat.

Trotz der unstreitig fortschreitenden Bestrebungen und Richtungen hat daher die Philosophie, weil sie nicht klar und deutlich die Bestimmung des Menschen erfaßt, und die friedlichen und gesetzmäßigen Wege dahin erkannt hatte, nur den Geist der Empörung heraufbeschwören können. Und sie hat die Idee der Revolution so innig und fest mit der der Neuerung verschmolzen, daß sie Regierungen und Völker auf die Meinung brachte, das revolutionäre Princip und das des socialen Fortschritts seyen ein und dasselbe; daher die Völker mit Begeisterung im Gedanken an Revolutionen schwärmten, während die erschreckten Regierungen dahin geriethen, vor Allem, was sich ihnen als etwas Neues, als ein Fortschritt darstellt, sich zu entrüsten.

Obgleich dieser unselige Geist der Revolution in der letzten Zeit viel von seiner Macht verloren hat, und zwar in dem Maße, als die Ideen der Organisation, die Principien der wahren socialen Wissenschaft Boden gewonnen haben, so ist er dennoch stark genug, um blinden und beklagenswerthen Haß im Lager der zerstörenden Politik fort und fort wach zu halten. Mehr noch! — Und darauf muß besonders aufmerksam gemacht werden, damit die öffentliche Meinung sich vorsehe! — Heute, wo die sociale Wissenschaft sich über die Welt zu verbreiten beginnt, sucht jener Geist sich des Einflusses dieser Wissenschaft zu seinem Vortheil zu bemächtigen, ihren wesentlich friedlichen Charakter zu entstellen, kurz sich auf Principien

der socialen Harmonie zu stützen, während er doch nur Zwietracht und Krieg beabsichtigt.

Und leider muß man gestehen, daß die Haltung der Regierung und der offiziellen Classen die Stärke dieses revolutionären Princips täglich vergrößert, indem sie es fast zu einer Nothwendigkeit macht.

Wir sehen daher Schriftsteller, die, — einerseits von den revolutionären Vorurtheilen und dem politischen Haß verblendet, den unsre Väter uns übermacht haben, den wir aber jetzt so klug seyn sollten, aufzugeben, andrerseits genöthigt, die Macht des großen Princips der Association anzuerkennen, das Fourier aufgestellt, — sehen sie, (im Widerspruch mit diesem Princip) es zu einem revolutionären Auflösungsmittel machen. Sie wollen den Kampf der Classen und Interessen, die sich befehden, in Gang bringen, und berufen sich dafür gerade auf die Idee, die das Mittel zu ihrer Vereinigung und Versöhnung an die Hand gibt!

Darf man sich aber über diese Logik wundern, in einer Zeit, wo das Evangelium Jesu Tag für Tag wie ein Arsenal der Revolution ausgebeutet wird? Wo ein Priester sogar, dessen Wort so einflußreich, dessen Geist aber schwankend, irr und fieberhaft, den Namen dessen, der der vollkommenste Ausdruck, die reinste Offenbarung der Liebe war, als ein Schreckenssignal des Umsturzes, der Rache und der Vernichtung in die erstaunte Welt geschleudert hat?*

Wahrhaftig diese ungehörigen, absonderlichen Bündnisse der geheiligten Principien der Vereinigung und des Glückes der Menschen mit den blutigen Lehren des Geistes der Revolutionen, diese unvernünftige Umgestaltung des Engels des socialen Fortschritts in den Dämon der Zer-

* Lamennais.

störung, sie dienen nicht dazu, die Menschen aufzuklären, die zügellosen Leidenschaften zu beruhigen, die socialen Gewalten für die Sache des Fortschritts und des Glücks zu gewinnen, die jedenfalls auch ihre Sache ist, wofern sie überhaupt in der Menschheit mitzählen wollen. Und ihr, die ihr euch, kaum dem Kloster entronnen, sogleich von einem Trank berauschen ließet, der das Gehirn besonnener Menschen bereits schon nicht mehr zu stören im Stande ist, wie herrlich wäre es für euch gewesen, wenn ihr die schöne Sendung erfaßt hättet, die euch dargeboten war, wenn ihr es verstanden hättet, den sehr großen, aber eiteln und vorübergehenden Lärm einer unfruchtbaren Empörung der Entwicklung und Befruchtung des Geistes zu opfern, der im Schoos der Kirche keimte? Wenn ihr, anstatt Jesus an den Wagen der Revolutionen spannen zu wollen, der Kirche, über die ihr damals soviel Macht hattet, gezeigt hättet, daß das Evangelium Jesu die Menschheit auf die friedlichen Bahnen der großen socialen Verbesserungen rufe, und der Zukunft die Gerechtigkeit, die Freiheit und das Glück verheiße? Priester Jesu und Apostel der Menschheit, den Irrthum, der euch besiegte, die unverständige und barbarische Idee, die dem Genius des Fortschritts ein Schwert und eine brennende Fackel in die Hand gibt, den hättet ihr bekämpfen, ihr besiegen sollen; ihr hättet diesen wohlthuenden Genius den Völkern, der Kirche und den Königen mit dem Oelzweig und der Traube in der Hand zeigen sollen, wie er die Erfüllung des Gesetzes Jesu fordert und seine Verdammungsurtheile gegen Gewaltthat, Zerstörung und Krieg wiederholt! Ihr wart in der Lage, der Kirche zu sagen und sie förmlich davon zu überzeugen, daß die Rückschritte ebenso falsch sind wie die Revolutionen; daß der Segen der Verheißung nicht auf das andere Leben beschränkt ist;

daß diese Erde Gottes ist, empfänglich für seine Gesetze, und ein Werk seiner Güte und Vorsehung, wie der Himmel.

Und hätte die Kirche sich wieder gesträubt, sich in aller Form zu diesem neuen Glauben zu bekennen, so hätte dafür die Welt euer Wort aufgenommen, und gute Früchte davon getragen.

Wenn wir bei dieser speziellen Thatsache verweilen, so geschieht es, weil sie der auffallendste Beweis und Typus jener ebenso falschen als inconsequenten und unseligen Verschwisterung des Princips des socialen Fortschritts und des Princips der Revolution ist; ferner, weil sie bei der Erzeugung der modernen geistigen Richtungen, deren Nachweis der Zweck dieser Schrift ist, eine traurige Bedeutsamkeit erlangt hat. Dieser lärmende Aufruhr, oder eigentlich diese seltsame Vereinigung des Evangeliums mit den heftigsten und zerstörendsten Lehren; dieser apokalyptische Dithyrambus, worin die armseligsten und verbrauchtesten Gemeinplätze der revolutionären Presse sich in einem Styl verjüngt fanden, der sich bald zu den Formen der reinsten Poesie erhob, bald zu den gemeinsten Deklamationen des Melodramas herabsank; dieses Gemisch von Lärm und von Worten, von Philosophie und Mysticismus, von Liebe und Haß, es hat die glückliche Bewegung, die im Schoos der Kirche vor sich ging, und welche die Annäherung der heute noch sich feindlichen Gewalten, der Vernunft und des Glaubens, vorbereitete, — verzögert und aufs Spiel gesetzt. Eine Menge von Geistlichen, deren Denken sich mit Liebe dem socialen Heil der Menschheit widmete, — die zu begreifen anfiengen, daß der Reichthum, die Freiheit, das Glück der Völker, kurz der wirkliche Fortschritt, mit all seinen Einflüssen und seinen irdischen Herrlichkeiten, statt durch Jesu Wort verdammt zu seyn, vielmehr die wahre Entwicklung dieses

Wortes bildeten, — eine Menge Menschen, welche der Geist der Zukunft entflammte und begeisterte, und deren Einfluß vermocht hätte, die Zukunft mit der Vergangenheit ganz regelmäßig zu verknüpfen, — sie haben sich mit Schaudern auf die Vergangenheit zurück geworfen, als sie diese wüthende und blutige Manifestation sahen. Sie dachten, wenn der zum Fortschritt bekehrte Tempeldiener selbst sich habe mit fortreißen lassen, dem gewaltthätigen Gott der Revolutionen zu opfern, und das Evangelium ihm preiszugeben, dann müsse dieses Wort des Fortschritts nur eine traurige Versuchung seyn, und den Aufruhr, den Taumel und die Zerstörung in seinem Schoos bergen.

So kam es, daß der, welcher der Friedensvermittler zwischen der Vergangenheit und Zukunft hätte seyn können, der die Verbrüderung der noch feindlichen Lehren des Katholicismus, Protestantismus und der Philosophie, die im Namen Gottes und der Menschheit durch gegenseitige Ergänzung nothwendig vor sich gehen muß, hätte vorbereiten können, daß er für die Kirche nur ein Gegenstand des Aergernisses und des Schreckens, eine Veranlassung zum Rückschritt für die bestehenden Gewalten, ein Gegenstand der Verwirrung für die Gesellschaft, und des Mitleids für die Philosophie selber war, — denn die vorgeschrittenen Vertreter derselben, die heutzutage den Geist der Auflösung verwerfen, und begreifen, daß die Zeit des Wiederherstellens und Aufbauens gekommen ist, sie hatten mit Freuden die ersten Kundgebungen des christlichen Priesters zu Gunsten des socialen Fortschritts und der Zukunft begrüßt, aber sie haben ihn mit Verachtung von sich gewiesen, als sie sahen, daß er in seiner Verirrung mit dem Evangelium das Feuer anzünden wollte, das nur unter den Trümmern der Vergangenheit erlischt.

XXIII.

Obgleich nun aber die Anbahnung dieses hehren Bündnisses der zwei vornehmsten Kräfte der menschlichen Seele, der Philosophie und der Religion, nicht in ihrer Größe erfaßt, vielmehr verkannt und aufs Spiel gesetzt wurde, so bildet sie doch im jetzigen Zeitpunkt der geistigen Entwicklung die Hauptaufgabe der Geister, die sich mit den allgemeinen Fragen der Philosophie und Religion beschäftigen.

Dieses Bündniß wird sich, — wir fürchten nicht uns zu täuschen, — ganz und vollständig erst nach der großen Umgestaltung vollziehen, welche die Vereinigung der Ordnung und der Freiheit auf Erden mit sich bringen, und die Harmonie im großen Ganzen der Thatsachen des menschlichen Lebens verwirklichen wird. Erst aus der lebendigen Harmonie wird der Bund der Vernunft und des Glaubens hellstrahlend und allen Geistern und Herzen einleuchtend hervorgehen! *

Nichtsdestoweniger ist jeder Schritt zur Annäherung dieser beiden Kräfte, jede Bemühung, welche klar zu machen sucht, daß das Princip der socialen Entwicklung dem eigentlichen Grundgedanken des Christenthums nicht entgegen, sondern vielmehr dessen gewollte Consequenz ist, — daß der Charakter des wirklichen Fortschritts nicht revolutionär, sondern wesentlich organisirend und friedlich ist, — daß die Gesellschaft durch die Wissenschaft, durch

---

* Da die Harmonie und das Glück das Ziel der Wesen ist, so kann allein der Gedanke der Harmonie die Lösung der philosophischen und religiösen Fragen geben, welche bis heute nur unentziffbare Räthsel gewesen sind. Erst dann auch, wenn wir an der verwirklichten Harmonie theilnehmen, wird das, was uns jetzt noch Räthsel ist, in unserm ganzen Seyn und Wesen zur Erscheinung kommen.

die Erfahrung und durch die Neigung, nicht durch Tumult und Gewaltthat in die glänzende Bahn ihrer glücklichen Bestimmungen muß eingeführt werden, — jede Bemühung in diesem vernünftigen, klugen und besonnenen Sinn muß den Weg, der zur Verwirklichung der socialen Harmonie führt, und der noch gar sehr durch die alten und die neuen Vorurtheile versperrt ist, räumen und säubern.

Das bezweckten wir auch, indem wir diese Zeilen über die religiöse Lehre von der Erlösung, und über den für die Entwicklung der menschlichen Bestimmung so höchst günstigen Charakter des Grundgedankens der Offenbarung Jesu niederschreiben.

Nur wenn man diesem Gedanken seinen reinen und ursprünglichen Sinn wieder gibt, wenn man sich von seinem mächtigen Einfluß auf den modernen Geist Rechenschaft gibt, wenn man die Idee des Fortschritts, der Freiheit und der Entwicklung damit verknüpft, welche die Grundlage der modernen Philosophie ist, nur dann wird man die Kette wahrnehmen, die die Vergangenheit mit der Gegenwart, die Zukunft mit der alten Verheißung verbindet!

Will man auf beiden Seiten Irrthümer aufgeben, an deren ernstliche Vertheidigung man nicht mehr denken kann, dann wird man erkennen, daß die auf eine Ueberlieferung und eine Verheißung gegründete christliche Religion, und die auf einem — noch dunkeln und mehr instinktiven als wissenschaftlichen Begriff von der Entwicklung der Menschheit gegründete Philosophie in dem Gebote der Gerechtigkeit und in einem großen Verlangen nach Einigung und Glück der Menschheit übereinstimmen und sich vereinigen. Die Entdeckung Fouriers aber gibt das Mittel an die Hand, schon durch den Reiz die Erfüllung des Gebotes zu sichern, und schließlich das große Verlangen zu verwirklichen. Wenn man uns dafür

fragte, wie diese Entdeckung sich an die Vergangenheit der Menschheit anschließt, würden wir antworten, wie die Verwirklichung eines großen Ereignisses an das Verlangen darnach, oder an die Verheißung, die sich davon fortpflanzte.

XXIV.

Alle Wohlmeinenden werden sonach sehen, daß, weit entfernt, die ganze Vergangenheit ungerechterweise zu verdammen, es uns vielmehr am Herzen liegt, nachzuweisen, wie die Idee, deren Entdeckung sie beschließt, und durch Eröffnung der glänzenden Aera der harmonischen Zeitläufe ihren Lichtschimmer auf sie zurückwirft, wie diese gestattet, ihren guten Bestrebungen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und wie sie beweist, daß die mit Irrthümern vermischten und in feindlichen Lagern gepflegten Wahrheiten, — wenn sie unter der Sonne der Harmonie heranwachsen und aufblühen, — sich unter sich verschwistern und ihre duftenden Zweige, Blüthen und Früchte herrlich vereinigen werden.

Der Katholizismus wird finden, daß wir seinem Princip der Ordnung oder der Einheit, das er muthig vertheidigt hat, vollständig gerecht gewesen sind; der Protestantismus, daß wir sein Princip der freien Forschung, und die Philosophie, daß wir das der Freiheit und der Entwicklung der Menschheit, welche beide die Triebfedern ihrer Kämpfe waren, vollständig gewürdigt haben. Und alle drei werden eines Tages, der nicht mehr fern ist, im Gesetz der Harmonieen, das Fourier entdeckte, die Verwirklichung des von Jesus bezeichneten Zieles, die Lösung der vom Evangelium dem menschlichen Geist gegebenen Aufgabe begreifen, die in den Worten angedeutet ist: „Trachtet zuerst nach **dem Reiche Gottes** und seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles

Andere von selber zufallen; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan!"

Dieser neue, volle, vollständige und vernünftige Glaube übrigens, der alle Bedürfnisse der menschlichen Seele befriedigen wird, welche in den verschiedenen religiösen und philosophischen Lehren bisher nur einen theilweisen und mehr oder weniger beschränkten Ausdruck gefunden haben, — dieser Glaube, welcher die große Parole der in ihrer Einheit constituirten Menschheit, das hehre und lebendige Band ihrer socialen Harmonie seyn wird, — er wird sich, wie schon gesagt, nach der Herstellung dieser glorreichen Harmonie auf Erden, von selber einführen. Bis dahin muß jede dogmatische Frage ausschließlich im Bereich des Geistes und der Wissenschaft verbleiben, denn in praktischer Hinsicht haben die darauf bezüglichen Auseinandersetzungen heutzutage nur in sofern Werth, als sie die denkenden Köpfe für die Erkenntniß und Annahme der neuen socialen Oekonomie vorbereiten, deren Herstellung das Erste seyn muß. Fourier und seine ersten und einsichtsvollen Schüler haben nie und werden nie daran denken, der gegenwärtigen Gesellschaft irgend etwas der Religion Aehnliches zu predigen, irgend etwas Sektenartiges in ihr zu gründen. Das Ziel ihrer Propaganda ist: die Gewinnung eines bestimmten Resultates von der Anwendung des Gruppen-Systems (ordre sériaire) auf ein rein industrielles Gemeinwesen, und zwar ein solches, das dem bürgerlichen, moralischen, politischen und religiösen Gesetze des Landes untergeordnet ist, innerhalb dessen es begründet wird, — sei es nun Frankreich, Rußland, England oder die Türkei, und die Religion die römisch-katholische, griechische, protestantische oder mohamedanische.

Die Reform der Verhältnisse der Industrie und der

Arbeit ist, wir wiederholen es, unser einziger wirklicher Zweck. Daß die Menschheit nach dieser Reform, welche die feste Grundlage ihrer ungeheuren künftigen Fortschritte, ihrer glorreichen spätern Entwicklungen seyn wird, die bürgerlichen, politischen, religiösen Gesetze ändern und umbilden wird, welche ihrem jetzigen Zustand noch entsprechen, oder der mehr oder weniger glückliche Ausdruck desselben sind, — daß die Sitten der Zukunft in allen ihren Lebensverhältnissen nur sehr weit entfernte Aehnlichkeit mit denen der Vergangenheit oder Gegenwart haben werden, — daran zweifeln wir nicht, und glauben sogar, daß man ein Narr seyn muß, um es nur einen einzigen Augenblick zu bestreiten. Aber diese späteren Umgestaltungen der Sitten, der Gesetze und des öffentlichen Glaubens, welche man voraussehen und voraussagen kann, sie sind die Sache des späteren Erkennens und Wollens der Menschheit. Heutzutage gehören sie ins Bereich der Forschung, und dürfen sich nicht herauswagen. (S. Vorwort.)

Wir hoffen, daß diese Erklärungen genügen, um jeden Wohlmeinenden über den Charakter der Lehre, die wir verbreiten, und über die Natur ihrer Kritik aufzuklären. Die Lehre nimmt die Gesellschaft, so wie sie ist, mit ihren Sitten, ihrem Glauben, selbst ihren Vorurtheilen; sie will nur das Vertrauen erringen, dessen sie bedarf, um die versuchsweise Anwendung ihres organisirenden Princips auf die Anordnung der Arbeiten einer landwirthschaftlichen und industriellen Gemeine, die innerhalb der gegebenen Verhältnisse gegründet ist, zu beginnen. Und wenn sie die jetzige Gesellschaft und die Gesetze derselben tadelt, so ist das nicht, um zum rohen Umsturz der einen oder der andern aufzufordern; denn sie bekennt, und geht es auch aus ihren Principien hervor, daß es der Charakter des wirklichen Fortschritts ist, auf dem Wege der friedlichen, durch die Kraft der

Anziehung begründeten Umgestaltungen, und nicht dem des Umsturzes vor sich zu gehen. Sie ist wie der vernünftige Mensch, der die Fehler des schlechten Gesetzes bezeichnet, der selbst scharf es tadelt, der aber solange sich diesem Gesetz unterwirft, als es die Regel der Gesellschaft, in der er lebt, und nicht durch ein anderes ersetzt ist.

XXV.

Es fehlt nicht an solchen, die, weil sie die Idee Fourier's nicht begreifen, und die neue These der inneren Anziehungskraft (Attraction passionelle) — mit deren Entwicklung dieser große Mann sich in seinen Schriften hat hauptsächlich beschäftigen müssen, sie blendet, — die geglaubt haben, er hätte sich über die Grenzen des Wahren hinaus begeben, indem er dem Princip der Freiheit zu ausschließliche Gewalt über sein Denken einräumte.

Das ist ein ungeheurer Irrthum. Das Princip, welches den Gedanken Fourier's beherrscht, ist nicht das der Freiheit, sondern der Ordnung. Man muß blind seyn, um es nicht zu sehen. Wie begründet Fourier a priori das Princip der Freiheit der menschlichen Seele? Indem er auf die höchste Idee der Ordnung zurückgeht, welche fordert, daß Gott dem Herzen des vernünftigen Geschöpfes, das ihn auf der Erde darstellen soll, keine wesentlich und ganz schlechten Neigungen eingegeben habe. Und wie begründet er es a posteriori? Indem er einen socialen Mechanismus aufweist, in welchem die ganze Kraft der Neigungen aus freien Stücken sich dem Guten zuwendet und eine bewundernswerthe Ordnung erzeugt. Ist das gegen das Princip der Ordnung gefrevelt, wenn er beweist, daß die vollkommenste Ordnung, die Einheit, kurz die Harmonie — die in ihren gesetzmäßigen Beziehungen entwickelte Freiheit nur zum Mittel

hat, während der Druck, welcher Widerstand und Reaktion hervorruft, nur das Zeugniß der Unordnung ist?

Verkenne man darum ja nicht, daß diese Theorie, welche, nach Fourier's eignen Worten, den Namen: Theorie der allgemeinen Einheit tragen soll, vor Allem, auch wenn sie der Menschheit die volle und ganze Entwicklung ihrer Freiheit verspricht, eine Lehre der Ordnung ist; daß in den Augen Fourier's und derer, die ihn verstehen können, gerade die Erwägung der Ordnung oder der Einheit es ist, welche die höhere Berechtigung der Freiheit ausmacht; und daß in jedem geordneten Zustand der Gesellschaft nach ihrer Ansicht die Bedürfnisse der Freiheit, — wie berechtigt auch in ihrem Ursprung, — doch in Wirklichkeit der Nothwendigkeit der Ordnung untergeordnet seyn müssen.

Das ist gerade die höchste Schönheit des Fourier'schen Gedankens, und sein wahrhaft wissenschaftlicher Charakter, daß er, bei der Organisirung der Dinge und Verhältnisse gemäß dem Princip der natürlichen Ordnung, die vollkommenste thatsächliche Ordnung **vermittelst** der ungeschmälertsten Freiheit erreicht!

Von demselben Verfasser sind früher erschienen:

Meine Suspension. Leipzig, O. Wigand, 1845.

Das Wesen des Deutschkatholicismus, oder die Versöhnung des Glaubens und der Wissenschaft. Mannheim, D. F. Bassermann, 1846.

Paulus und die Galater, ein warnendes Bild der Vergangenheit. Hamburg, Berendsohn, 1847.

Rede im Odeon in Wien. Wien, 1848.

Zwei Worte an die Oestreicher. Gratz, Ludwig, 1848.

Denkmal unsrer Kämpfe. Gratz, Ludwig, 1849.

Die Reformation in Oberfranken, und meine Disputation. Nürnberg, Stein, 1850. (Morich in Schweinfurt.)

Die Messias-Sagen des Morgenlandes. Hamburg, O. Meißner, 1852.

Erster Blick in die Wunderwelt des Magnetismus. Hamburg, Meißner, 1852.

Rom und England in ihrem neuesten Kampfe. Zürich, E. Kiesling, 1853.

Auf dem Wege zur Wahrheit. Gedichte. Zürich, E. Kiesling, 1855.
